

Wegzehrung

Kleine Andachten
zur Stärkung 4



Pastorin Maike Selmayr

Ev. Urlauberseelsorge Cuxhaven-Hadeln



Liebe Urlauber, liebe Einheimische!

*Manchmal tut es gut, innezuhalten, ein Licht anzuzünden,
sich Zeit zu nehmen, einfach da zu sein,
das Leben anzuschauen wie es ist,
und sich ein gutes Wort sagen zu lassen.*

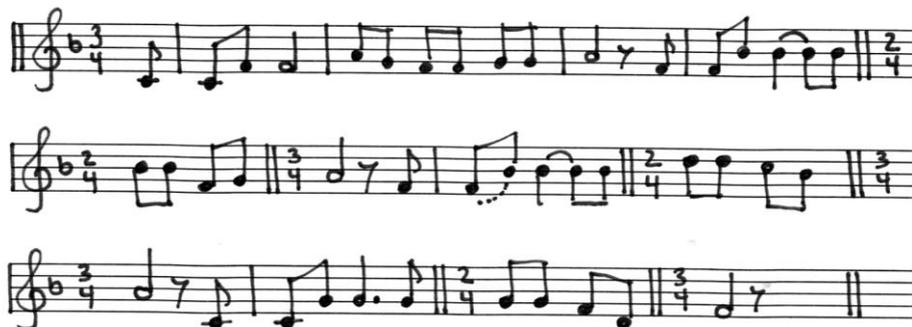
*Diese kleinen Andachten aus Cuxhaven aus dem Jahr 2017,
wollen Sie begleiten, anrühren, stärken auf Ihrem Weg.*

*Ihre Urlauberpastorin
im Ev.-luth. Kirchenkreis Cuxhaven-Hadeln*

Maike Selmayr

Am Abend,

Komm ich, Herr, bei dir zur Ruh



1. Am Abend / komm ich, Herr, bei dir zur Ruh
und höre dem Meeresrauschen zu.
Die Möwe schreit, / der Mond zeigt sein Gesicht.
Die Ferne ruft:
Werd' still und fürcht' dich nicht!
2. Am Abend / komm ich, Herr, bei dir zur Ruh
und höre dem Windesbrausen zu.
Am Horizont / die Schiffe blinken hell,
mal rot, mal grün -
die Flut sie kommt sehr schnell.
3. Am Abend / komm ich, Herr, bei dir zur Ruh
und höre der großen Stille zu.
Du bist mir nah, / du Schöpfer dieser Erd',
dein Friede mir
ein'n ruhigen Schlaf beschert.

Gottes Abendgarderobe

In der Himmelsschneiderwerkstatt herrschte Hochbetrieb, wenn es auf die Abendstunde zuing. Tausende Engel hatten den ganzen Tag gewebt, geschneidert, gemalt, gestickt und verziert, um für die Zeit des Sonnenuntergangs vorbereitet zu sein. Das war diese eine Stunde, in der sie Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, von Minute zu Minuten ein neues Gewand anlegten, wo er sich den Menschen in seiner ganzen Schönheit, Pracht und Herrlichkeit zeigen wollte.

Nicht jeden Tag konnten die Engel das leisten. Manchmal brauchten auch sie ihre himmlische Ruhe. Gott hatte Verständnis dafür. Er wollte, dass es seinen Engeln gut ging und sie zufrieden waren. Schließlich lebten sie im Himmel! Dann hüllte er sich in sein graues Wolkenkleid. Das war schön mollig und warm. Es waren die Tage, an denen die meisten Menschen lieber zuhause blieben, weil es ihnen zu grau und trübe war; umso mehr, wenn es dann auch noch regnete. Manchmal musste eben auch im Himmel gewaschen und geduscht werden! Nur wenige Menschen gingen dann nach draußen und schauten zum Himmel. Das waren die Anspruchslosen, die immer zufrieden waren. Sie liebten ihren Schöpfer, auch wenn er sich einmal nicht von seiner schönsten Seite zeigte. Gott war froh, dass es sie gab! Jeder will geliebt sein mit seinen Licht- und Schattenseiten!

Doch an diesem Abend waren die Engel gut aufgestellt und hoch motiviert, den Menschen Gott in seiner unendlichen Schönheit und Majestät zu präsentieren. Es war ein lauer Sommerabend. Jetzt hatten die allermeisten Menschen Feierabend und konnten draußen sein. Die Hausaufgaben waren gemacht, die Hausarbeit war erledigt und das Fernsehprogramm bot nichts, was sich gelohnt hätte – dafür hatten die Engel gesorgt! Man hatte schließlich seine Beziehungen. Die Kollektion, die die Engelschneiderwerkstatt heute Abend präsentieren wollte war einzigartig! Das durfte einfach keiner verpassen!

Dann endlich war es soweit. Der Sonnenuntergang stand kurz bevor. Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, stand da angetan mit seinem weiten, wallenden Himmelmantel, auf dem sich der Sonnenball nun immer mehr verwandelte von strahlendem Weiß in Gelbgold, dann in Orange und zuletzt in glühendes Rot. Ach wie liebten die Engel diesen Moment, wenn aus tausenden Kehlen der Menschen das Ah und Oh erklang. Liebespaare küssten sich, Fotoblitzgewitter überall. Was könnte eine schönere Belohnung sein für die viele Arbeit und Mühe, die die Schneiderengel in diese göttliche Festgarderobe gesteckt hatten!

Doch noch konnten sie nicht Feierabend machen, denn heute war auch für die Zeit nach dem Sonnenuntergang noch eine Kollektion vorgesehen. Manch einer blieb eben doch noch länger draußen oder musste erst den Heimweg antreten. Da gab es nun die himmlischen Umhänge in leuchtenden Pastelltönen, hier und da mit einem Wolken Schleier verziert. Dann folgte das Gewand, auf dem zwischen Rosa-, Blau und Violett-Tönen die Mondsichel aufleuchtete - erst blass, dann immer kräftiger je schärfer die Kontraste sich vor dem nächtlichen Himmel abzeichneten. Zuletzt gesellten sich auf einem tiefblauen Gewand die funkelnden Sterne dazu. Wie Pailletten waren sie in mühevoller Kleinarbeit auf das festlich-glitzernde Abschlusskleid aufgestickt worden. Leider waren da die meisten schon zu Bett gegangen und schliefen erfüllt von so viel Schönheit in seliger Ruh.

Doch einer hat es gesehen, gestaunt und in Worte gefasst:

Ich will den Herrn von ganzem Herzen loben.

Herr, mein Gott, wie groß bist du!

Majestätische Pracht ist dein Festgewand,

helles Licht umhüllt dich wie ein Mantel.

Psalm 104,1-2

Botschaften aus Gottes himmlischer Wohnung

Es war an einem Abend in der Ewigkeit. Unter dem Himmelszelt versammelt sich Gottes Dienerschaft. „Ich bin ja so gespannt!“ sagt der Himmel zu Wolken, Wind und Wetter. „Was habt ihr mir zu berichten aus Euren Wegen durch die Zeit? Ich sitze hier oben, allezeit bereit, diejenigen aufzunehmen, die Gott schauen wollen, die sich nach Geborgenheit sehnen unter meinem himmlischen Sternenzelt. Doch was auf Erden geschieht, ist mir verschlossen. Ihr Wolken, ihr gebt Gottes Wohnung zwar einen weichen, warmen Untergrund. Aber ihr nehmt mir die Sicht! Also gebt mir nun euren Bericht!“

Da fängt eine kleine weiße Wolke zu erzählen an: „Es gab eine Zeit, da war die Erde ein Paradies. Himmlisch süß roch es überall von Blüten und Früchten. Tiere aller Art tummelten sich im Garten Eden und auch die Menschen waren glücklich!“ – „Und sie wären es auch geblieben“, erzählt der Sonnenschein und verfinstert sich, „wenn sie Gottes Gebot nicht übertreten hätten!“ Blitz und Donner ballen die Fäuste: „In der Tat, wir waren dabei als Adam und Eva das Paradies verlassen mussten. Dem Flammenschwert der Cherubim haben wir den richtigen Effekt verliehen.“ „Ach, wenn ich es doch hätte sehen können!“ ruft da der Himmel. „Sei froh, dass du es nicht mitansehen musstest, was dann geschah!“ sagen da die dunklen Regenwolken. „Mord und Todschatz unter den Menschenkindern ist wahrlich ein Trauerspiel. Gott konnte es irgendwann nicht mehr ertragen und gab uns den Auftrag zu regnen, was das Zeug hält.“ – „Und dann kam ich auf die Welt!“, ruft der Regenbogen. „Ich durfte erstrahlen in allen Farben, als Zeichen dafür, dass Gott sich mit den Menschen versöhnt hat! Na ja, mit denen, die die große Flut überlebt haben. Das waren nur Noah und seine Familie.“ – „Das ist ja hochinteressant!“, sagt da der Himmel. „Aber haben sich die Menschen denn nun an Gottes Wort gehalten? Ich kann mir nicht vorstellen, dass, es einen Ort gibt, an dem Gottes Wille nicht geschieht!“ „Ja du!“ grummeln da Blitz und Donner. „Dafür bist du ja auch der Himmel! Aber auf Erden müssen

wir schon dafür sorgen. Wisst ihr noch, was für ein Spektakel wir am Berg Sinai veranstaltet haben, als Mose von Gott die Gebote empfangen hat?“ – „Oh ja!“ stimmen die Wolken ein. „Wir waren auch mit von der Partie.“ – „Ach ihr!“ braust da der Wind. „Versprüht nicht so viel Nebel um Euch! Als Gott dem Propheten Elia seine Gegenwart spürbar werden lassen wollte, konnte er euch alle gar nicht gebrauchen! Da war ich es, der ihn durch mein sanftes Sausen mit Gottes Liebe erfüllen durfte.“ – „Apropos Gottes Liebe?“ fragte nun wieder der Himmel. „Wie war denn das, als Christus selbst auf die Erde gegangen ist? Es war, als hätte plötzlich jemand hier im Himmel das Licht ausgeschaltet!“ – „Da hatte ich viel zu tun“, erinnert sich der Wind. „Die vielen Gebete Jesu, die ich zu Gott Vater in den Himmel hinaufgetragen habe! Die Antworten, die in Windeseile wieder hinunter zur Erde mussten. Das war eine Freude! Aber ich will nicht klagen. Auch der Heilige Geist hält mich ganz schön auf Trab, wenn er unter den Menschen wehen will.“ – „Blas dich nicht so auf!“ sagt nun der Blitz. „Ich erinnere mich, wie ich mal diesen Martin Luther erwischt habe, als er übers Feld gelaufen ist. Daraufhin hat er die Kirche um und um gekehrt!“ – „Und heute?“, fragt der Himmel. „Wie ist es heute um die Erde bestellt?“ Da schaut sich Gottes Dienerschaft bedeutungsvoll an. „Warten wir ab, wozu Gott uns sendet. Wir sind sicher, er hat den Menschen durch uns noch viel zu sagen!“

Wann dieses Gespräch im Himmel stattgefunden hat und wie es uns zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer hat es gehört, gestaunt und Gott dafür gelobt:

*Du spanntest den Himmel aus wie ein Zeltdach,
über den Wolken hast du deine Wohnung errichtet.*

Ja, die Wolken sind dein Wagen,

du fährst auf den Flügeln des Windes dahin.

Wind und Wetter sind deine Boten, zuckende Blitze deine Diener.

Psalm 104,3-4

Auf ein festes Fundament bauen

Die himmlischen Heerscharen versammeln sich um den Thron Gottes, um ihre Befehle in Empfang zu nehmen. Ein Blick durch die Wolken genügt, um zu sehen, dass ein Großeinsatz bevorsteht, denn Gott hatte es in den letzten Tagen ununterbrochen regnen lassen. „So hat es damals auch angefangen bei der Sintflut!“ meint ein Schutzengel zum anderen. Doch der schüttelte den Kopf: „Du täuschst dich! Eine Sintflut wird es nicht noch einmal geben. Das hat Gott den Menschen fest versprochen.“ Der andere verteidigt sich: „Aber die Menschen sind keinen Deut besser geworden. Schau dir die Welt doch an! Überall Konflikte, Krisen, Krieg und Terror. Wir Schutzengel wissen ja gar nicht, wo wir als erstes hinfliegen sollen, um das größte Unheil zu verhindern. Ich wette, wenn wir in Streik treten, dann fliegt den Menschen die Erde um die Ohren!“ – „Wann legst du endlich deine menschlichen Phantasien ab!“ ermahnt ihn der andere. „Engel streiken nicht! Und du schon gar nicht! Schließlich bist du für den Schutz der Kinder verantwortlich. Also hör auf, ständig schwarz zu sehen. Kümmere dich lieber darum, dass sie ihr Lebenshaus auf ein solides Fundament aufbauen.“ – „Dafür bin ich zuständig!“ meldet sich da der Taufengel zu Wort. „Ich Sorge schließlich dafür dass die Menschenkinder bei der Taufe durch den Heiligen Geist mit Jesus Christus verbunden werden. Wisst ihr nicht? Habt ihr nicht gehört? Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus!“ – „Das weiß doch jedes Kind!“ rechtfertigt sich der Schutzengel. „Aber an Tagen wie diesen, wo die Wassermassen aus dem Himmel strömen und die Erde wankt wie in Zeiten der Urflut, da ist schon manches Lebenshaus eingestürzt.“ – „Aber nur bei denen, die nicht auf Jesu Worte gehört haben, die nicht getan haben, was er ihnen in seinen Predigten ans Herz gelegt hat.“ sagt der Taufengel. „Was hat er denn gesagt?“ fragt der Schutzengel und entschuldigt sich. „Wisst ihr, ich habe immer so viel zu tun, die Kinder zu beschützen, dass ich gar nicht dazu komme, Jesus zuzuhören.“

„Du bist ein Engel und weißt nicht, dass für Jesus das höchste Gebot die Liebe ist?“ – „Ach Das. Natürlich weiß ich das!“ beeilt sich der Schutzengel zu sagen. „Aber wenn sich die Menschen nicht daran halten? Werden dann nicht doch viele ertrinken, wenn es so weiter regnet?“ – „Du unterschätzt die Gnade Gottes!“ sagt der Taufengel. Plötzlich erhebt sich ein lautes Donnern und Rufen vom göttlichen Thron her. Die himmlischen Heerscharen lauschen auf Gottes Wort. Da lichten sich die Wolken. Es hört auf zu regnen. Nun sind sie wieder zu erkennen: Berge und Täler, Wiesen und Felder von Flüssen durchzogen, die Küste mit ihren Deichen, das Meer mit Ebbe und Flut. Plötzlich hat alles wieder seine Ordnung, die Wassermassen ihre Grenze. Die Engel brechen auf zur Erde: Die einen helfen beim Aufräumen. Andere trösten Kinder oder bewahren sie vor Unfällen. Der Taufengel steigt hinab, um seines Amtes zu walten. „Gott sei Dank ist der Regen vorbei!“ ruft ihm der Schutzengel zu. Doch der Taufengel erwidert. „Durch solch einen Guss erinnern sich die Menschen wenigstens ab und zu an ihre Taufe und das Fundament, das Christus für sie sein möchte. Dann kann seine Liebe sich ausbreiten und alle Hindernisse wegspülen, die Gott und die Menschen trennen könnten.“

Wann dieses Gespräch der Engel stattgefunden hat und wie es uns zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer hat es gehört, gestaunt und Gott dafür gelobt:

Die Erde hast du auf ein festes Fundament gegründet, damit sie für alle Zeiten nicht wankt. Wie ein Kleid bedeckte die Urflut ihre Kontinente, noch über den höchsten Bergen standen die Wassermassen. Doch vor deinem lauten Ruf wichen sie zurück, vor deinem Donnern flogen sie. Die Berge erhoben sich, und die Täler senkten sich an den Ort, den du für sie bestimmt hattest. Du hast dem Wasser eine Grenze gesetzt, die es nicht überschreiten darf, nie wieder soll es die ganze Erde überschwemmen.

Psalm 104,5-9

Wo kann ich gut leben?

Im himmlischen Gebets-Postamt haben Gottes Helfershelfer viel zu tun. Jeden Tag kommen hier unzählige Bitten an von den Geschöpfen der Erde. Viele Bitten der Menschen, Tiere und Pflanzen drehen sich um die gleichen Themen. So sortieren die Postengel erst einmal alles auf große Stapel, um sie dann in den einzelnen Abteilungen weiter zu bearbeiten und zu beantworten. Ein Stapel ist besonders groß. Dort landen alle Gebete, die sich um die Frage drehen: „Wo kann ich gut leben?“ Der zuständige Engel seufzte. „Jedes Geschöpf auf Erden scheint sich diese Frage mindestens einmal im Leben zu stellen! Und doch gibt es auch hier wieder drei verschiedene Schwerpunkte“, erklärt er einem jüngeren Engel aus seiner Erfahrung von einigen tausend Jahren: „Die einen brauchen vor allem Wasser, weil es bei ihnen zu trocken ist und sie verdursten. Die anderen haben nicht genug zu Essen. Und dann gibt es die, die sich nach einem richtigen Zuhause sehnen.“ Der Engel nimmt einen Brief der ersten Gruppe: „Lieber Gott! Du hast mich als Quelle geschaffen. Dafür danke ich Dir. Aber keiner sieht mich! Keiner findet mich. Wozu bin ich dann da? Kannst Du mir nicht einen Weg zeigen, wie ich mit meinem sprudelnden Wasser anderen eine Freude machen kann?“ – „Und was sollen wir da antworten?“ fragt nun der Azubi-Engel neugierig. Sein Lehrmeister erklärt: „Schau auf den Absender, dann weißt du, wo die Quelle jetzt ist. Dann schaust du dir auf der großen Weltkarte die Umgebung gut an und machst Gott einen Vorschlag, wo für die Quelle ein sinnvoller Platz ist.“ – „Und wo ist der?“ – „Natürlich da, wo andere Geschöpfe von dem Wasser der Quelle trinken können! Dann wird sie gebraucht und hat Gesellschaft!“ – „Verstehe! Schau mal, da ist doch ein Tal neben der Quelle, wenn ihr Wasser da hindurch fließt, finden es die Steppentiere und die Wildesel.“ – „Sehr gut!“, lobt der ältere Engel seinen Schüler. „Nächster Brief: Der ist von einem Bauern, der um Regen bittet.“ – „Ich dachte, die Menschen bitten immer um Sonnenschein?“, hakt der junge Engel nach.

„Die Bauern brauchen Regen, damit die Felder gut tragen und genug Futtergras für das Vieh wächst.“ – „Aha. Und wen wird Gott da erhören?“ – „Mal diesen, mal jenen. Zuviel Regen schadet der Ernte auch!“ – „Und von wem ist dieser Brief?“ – „Das ist ein Sammelantrag. Tiere wollen wissen, wo ihr Platz ist. Da brauchen Vögel einen Nistplatz. Der Steinbock braucht ein Revier. Ein Murmeltier weiß nicht, wo es hin soll.“ – „Da muss ich wieder auf die Weltkarte schauen?“ – „Richtig! Aber schau gut hin, damit sich die Tiere in ihrem neuen Zuhause auch wohlfühlen. Keiner zieht gerne um, wenn er mal Kinder hat oder endlich eine Zuflucht gefunden hat.“ – „Ich habe da schon eine Zeder im Blick für die Vögel. Die Zypresse könnte dem Storch gefallen. Und da ist ein Gebirge, das ideal ist für den Steinbock und das Murmeltier.“ – „Also gut, dann schlagen wir das Gott so vor.“

Wann dieses Gespräch im Himmel stattgefunden hat und wie es uns zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer hat es gehört, gestaunt und Gott dafür gelobt:

Du lässt Quellen sprudeln und als Bäche in die Täler fließen, zwischen den Bergen finden sie ihren Weg. Die Tiere der Steppe trinken davon, Wildesel stillen ihren Durst. An ihren Ufern nisten die Vögel, in dichtem Laub singen sie ihre Lieder.

Vom Himmel lässt du Regen auf die Berge niedergehen, die Erde saugt ihn auf und wird fruchtbar. Du lässt Gras für das Vieh wachsen und Pflanzen, die der Mensch anbaut.

Er pflügt das Land, sät und erntet; so hat er Wein, der ihn erfreut, Öl, das seinen Körper pflegt, und Brot, das ihn stärkt.

Du, Herr, hast die riesigen Zedern auf dem Libanongebirge gepflanzt und gibst ihnen genügend Regen. In ihren Zweigen bauen die Vögel ihre Nester, und Störche haben in den Zypressen ihren Brutplatz.

In den hohen Bergen hat der Steinbock sein Revier, und das Murmeltier findet in den Felsen Zuflucht.

Psalm 104,10-18

Die gute alte Zeit!

Abenddämmerung. Die Sonne macht sich eben fertig, langsam unterzugehen, denn der Mond steht bereits am Himmel. „Merkwürdig“, denkt der Mond. „Immer wenn ich auftauche, wird die Sonne glühend rot. Sie wird doch nicht in mich verliebt sein?“ Er mag seine Kollegin von der anderen Schicht. Ja, er findet, dass sie ein richtig gutes Team sind. Meistens sehen sie sich nur kurz zur Übergabe. Sie ist die Fachfrau für den Tag so wie er der Fachmann für die Nacht. „Mal hören, was am Tag so los war, bevor sie weg ist. Guten Tag, Kollegin Sonne!“ ruft der Mond ihr freundlich zu. „Was habt ihr mir zu berichten? Auf wen soll ich besonders achten diese Nacht?“ – „Guten Abend, Kollege Mond“, erwidert die Sonne und wird noch eine Spur roter. „Ach, es wird immer schwieriger auf die Menschen acht zu geben, seit sie selber ihre Lampen haben. Es interessiert sie gar nicht mehr, wann ich auf- und untergehe. Früher war das alles klar geregelt. Wenn ich aufging, standen sie auf und gingen zur Arbeit und wenn ich unterging, gingen sie zu Bett. Aber jetzt ist alles durcheinander!“ Sie seufzt und hüllt sich in einen dunklen Wolkenschal. „Ihr habt schon Recht“, beeilt sich der Mond ihr beizupflichten. „Früher war es auch für mich einfacher, als ich nur auf die wilden Tiere Acht geben musste, die in der Nacht aktiv sind. Sie müssen dann die Zeit nutzen, um sich ihr Futter zu suchen. Da kann es gefährlich werden, wenn ein Mensch nachts draußen herumschleicht und ihnen in die Quere kommt! Ich erinnere mich da an zwei junge Löwen, die beinahe zwei Kinder angefallen hätten, die sich im Dickicht des Waldes verirrt haben.“ – „Ach!“ ruft da die Sonne. „Erzählt mir doch keine Märchen. Ausgerechnet zwei Kinder! Welche Eltern würden das wohl erlauben, dass ihre Kinder nachts im Wald rumlaufen außer vielleicht die Eltern von Hänsel und Gretel.“ - „Ja, was meint Ihr denn, liebe Kollegin Sonne, woher die Gebrüder Grimm das Märchen haben? Ich, der Mond, habe ihnen persönlich erzählt, wie das damals mit den beiden Kindern und den Löwen ausgegangen ist. Gott sei Dank, waren es

zwei Kinder, die auf Gott vertrauten. Und da haben sie in der dunklen Nacht gebetet.“ – „Und da hat Gott Ihnen den Auftrag gegeben, ihnen heimzuleuchten?“ fragt die Sonne bewundernd. „Aber nein!“ wehrt der Mond bescheiden ab. „Das ist nicht meine Zuständigkeit. Dafür hat Gott seine Engel. Denen hat er befohlen, dass sie die Kinder behüten, dass sie sie auf den Händen tragen, damit sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Und dann stiegen vierzehn Engel vom Himmel herab und haben die Kinder beschützt. Auf ihrem Weg durch den Wald konnten sie über Löwen und Ottern gehen, ohne es zu merken. So sind sie unversehrt wieder nach Hause gekommen.“ – „Ja, eine schöne Geschichte. Aber wer hört heute noch Märchen? Da muss man sich schon andere Gute-Nacht-Geschichten ausdenken, um den Menschen zu imponieren. Es ist eben alles nicht mehr so wie früher!“ – „Und doch gibt es auch heute noch Menschen, die abends die Hände falten und beten! – „Ja Nachts, das mag sein. Tagsüber wird das immer seltener!“ – „Ist doch klar, liebe Sonne, weil Ihr da so schön strahlt, da bleiben keine Wünsche mehr offen!“ „Oh!“ hauchte da die Sonne, erglühte ob dieses Komplimentes und versank im Erdboden. Wann dieses Gespräch am Himmel stattgefunden hat und wie es uns zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer hat es gehört, gestaunt und Gott dafür gelobt:

*Du hast den Mond gemacht, um die Monate zu bestimmen,
und die Sonne weiß, wann sie untergehen soll.*

*Du lässt die Dunkelheit hereinbrechen, und es wird Nacht -
dann regen sich die Tiere im Dickicht des Waldes.*

*Die jungen Löwen brüllen nach Beute;
von dir, o Gott, erwarten sie ihre Nahrung.*

*Sobald aber die Sonne aufgeht, schleichen sie zurück
und suchen in den Schlupfwinkeln ihr Lager auf.*

*Dann aber steht der Mensch auf und geht an seine Arbeit,
er hat zu tun, bis es wieder Abend wird.*

Psalm 104,19-23

Das ist ja ungeheuerlich!

Es war irgendwo am Meeresufer. Der Erzengel Michael hatte dort alle Geschöpfe der Erde zusammengerufen, um im Auftrag Gottes Gericht zu halten über den „alten Drachen“. Manch einer nannte ihn auch die „alte Schlange“. Wieder andere sprachen vom „Seeungeheuer“. Man konnte nie wissen, wo sich dieses Dunkelste aller Geschöpfe zeigte. Kaum war es da, war es auch schon wieder verschwunden. Es achtete offenbar peinlich genau darauf, dass keine Augenzeugen am Leben blieben. Wie so oft hatte er, sie oder es auch dieses Mal ein großes Schiff angegriffen und fast versenkt. „Wenn ich im Namen Jesu nicht in letzter Minuten eingegriffen hätte,“ verkündete der Erzengel Michael, „dann wäre das Schiff untergegangen! Wer auch immer es unter Euch gewesen ist, er trete vor und bekenne sich schuldig! Der Vorfall ist ungeheuerlich und wahrlich kein Kinderspiel!“ Menschen und Tiere an Land zucken die Schultern: „Wir können es nicht gewesen sein. Wie sollten wir ein Schiff zum Kentern bringen?!“ Der Erzengel mustert sie scharf: „Tut nicht so unschuldig! Gerade ihr Menschen habt genügend Möglichkeiten, Schiffe im Wasser zu versenken. Habe ich unter euch nicht schon Kinder gesehen, die dieses Spiel mit Lust und Leidenschaft spielen?!“ „Du magst Recht haben,“ melden sich da die Wassertiere zu Wort. Auch sie haben sich in großer Vielfalt auf der Meeresseite versammelt. „Aber dieses Mal trifft die Menschen keine Schuld. Auch wir sind es nicht gewesen. Hier sind andere Kräfte am Werk und das weißt du sehr gut, verehrter Erzengel!“ – „Wie kann ich das wissen?“ fragt der Erzengel erstaunt. „Weil wir alle Zeugen der Weisheit und Liebe Gottes sind!“ pfeifen da die Spatzen von den Dächern. „Und weil wir auf Gottes Wort hören und gerne in der Bibel lesen!“ ruft ein Kirchenchor. „Willst du leugnen, Michael, dass dort von dir geschrieben steht (Offb. 12,7ff.), dass du einst den großen Drachen, die alte Schlange aus dem Himmel rausgeworfen hast? Willst Du leugnen, dass sich die Menschheit auf Erden seitdem mit diesem Teufelsdrache plagt?“

„Nun ja, ihr mögt Recht haben!“ räumt Michael ein. „Aber ist es nicht Fakt, dass dieser Teufelsdrache hier und da einen von euch ergreift, in ihn fährt und ihn zu Taten treibt, die einfach höllisch sind!“ – „Mag sein!“ antwortet eine Riesenkrake. „Gerade meine Zunft ist immer wieder in Verdacht geraten, Schiffe angegriffen zu haben! Aber wir sind unschuldig!“ – „Natürlich seid ihr unschuldig!“ gurrte da die schneeweiße Friedenstaube. „Wir sind alle unschuldig. Seit Jesus Christus für uns gestorben ist, haben die Mächte des Teufels keine Macht mehr über die Geschöpfe Gottes!“ – „Schön wäre es!“ seufzte da der Erzengel. „Dann wäre ich arbeitslos. Aber lasst gut sein. Ich merke, Ihr haltet heute alle zusammen. Das hat ja auch sein Gutes. Es zeigt mir, dass noch Hoffnung besteht für diese Welt.“ – „Oh ja, sehr viel Hoffnung!“ rufen da die bunten Fische und blubbern vor Freude. „Bist du jetzt endlich fertig mit deinem Verhör? Lasst uns lieber tanzen, springen und fröhlich sein! Seht ihr nicht wie herrlich Gott die Welt geschaffen hat! Warum also Trübsal blasen?!“ – „Oh ja!“ freuen sich auch die Menschen. „Wie schön ist es, auf den Schiffen übers Meer zu fahren, mit den vielen bunten Lichtern, mit Musik und Feuerwerk am Abend.“ – Da kann sich auch der Erzengel Michael ein Lächeln nicht verkneifen. Er schließt die Gerichtsverhandlung und lässt im Namen Jesu Christi Gnade vor Recht ergehen.

Wann diese Gerichtsverhandlung der Geschöpfe stattgefunden hat und wie uns davon zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer war dabei, hat gestaunt und Gott dafür gelobt:

O Herr, welch unermessliche Vielfalt zeigen deine Werke!

*Sie alle sind Zeugen deiner Weisheit,
die ganze Erde ist voll von deinen Geschöpfen.*

*Da ist das Meer - so unendlich groß und weit,
unzählbar sind die Tiere darin, große wie kleine.*

*Schiffe ziehen dort vorüber und auch die Seeungeheuer,
die du geschaffen hast, um damit zu spielen.*

Psalm 104,24-26

Den Lebenshunger stillen

Ein großer Vogelschwarm saß auf einem Baum, um dort für die Nacht auszuruhen. Eben hatten sie sich sattgegessen an einem Getreidefeld, das gerade geerntet worden war. Viele Körner waren übriggeblieben, die sie aufgepickt hatten. Doch das laute Stimmengewirr unter ihnen ließ sie nicht schlafen. Unter dem Baum standen viele Tische und Stühle, schön gedeckt für eine Hochzeit. Das Brautpaar war auch schon da und viele Gäste waren gekommen. So manch einen Magen hörte man Knurren. Alle warteten auf das Festessen. Doch das ließ auf sich warten. In der Küche standen die Köche mit hochroten Köpfen und schrien sich gegenseitig an: „Es wird nicht reichen! Es sind viel mehr als angemeldet! Wo sollen wir jetzt noch etwas herbekommen? Man wird uns die Schuld in die Schuhe schieben, wenn die Gäste nicht satt werden!“ Da fingen die Vögel auf dem Baum an, laut zu zwitschern: „Was haben die Menschen nur für Sorgen? Wozu säen sie die Samen auf die Felder, ernten sie und backen Brot, Kuchen und machen sich viel Mühe den ganzen Tag, das Essen herbeizuschaffen. Sie haben so viel herrliches Essen und sind trotzdem nicht glücklich?!“ Da sagte ein alter Vogel: „Den meisten Menschen fehlt etwas, was für uns selbstverständlich ist: Gottvertrauen. Wir sähen nicht, wir ernten nicht, wir sammeln nicht in die Scheunen, weil wir wissen: unser himmlischer Vater ernährt uns, wie er für alle seine Geschöpfe sorgt, auch für die Menschen.“ – „Ja warum vertrauen sie Gott denn nicht?“ – „Nun“, sagte da der alte Vogel. „Es gibt da eine Geschichte, dass die Menschen einmal alles im Überfluss hatten. Sie lebten im Paradies, wo all die himmlisch süßen Früchte wachsen. Doch es war ihnen nicht genug. Sie mussten unbedingt von der einen verbotenen Frucht essen. Die einzige, die Gott ihnen verboten hatte. Sie haben ihm nicht vertraut. Und so ist es wohl bis heute. Obwohl sie gelernt haben, Gott um das tägliche Brot zu bitten, reicht nie, was da ist. Schaut euch an, was da alles vorbereitet ist für diese Hochzeit! Aber die Köche machen sich Sorgen, dass es nicht reicht!“

„Das ist hier so im Norden!“ sagte da ein Vogel, der mit anderen aus dem Süden gekommen war. „Aber ich bin schon durch Regionen geflogen, wo die Menschen wirklich nichts zu essen hatten. Viele sind dort verhungert, obwohl sie um das tägliche Brot gebetet haben. Versteht ihr das?“ – „Ja, davon habe ich auch gehört“, sagte der alte Vogel. „Aber mir hat auch jemand erzählt, dass die Menschen dort in Armut und Hunger manchmal trotzdem glücklicher sind und zufriedener als die Menschen hier im reichen Europa.“ – „Das ist gar nicht so schwer zu verstehen“, sagte nun eine weiße Taube, die plötzlich senkrecht vom Himmel herabgefliegen kam und sich zu den anderen Vögeln auf den Baum gesellte. „Die einen haben zwar Hunger, leben aber aus der Fülle des Lebens, das Gott ihnen schenkt. Darum sind sie glücklich, erleben Freude auch im Leiden. Die anderen sind satt, finden aber das Leben nicht, weil sie Gott aus dem Blick verloren haben. Darum sind sie unglücklich und machen sich unnötige Sorgen, obwohl sie mehr als genug haben.“ – „Und wozu bist du gerade hierhergekommen?“ fragten die anderen die weiße Taube. Sie sagte: „Gott hat das Tischgebet des Brautpaares gehört und mich geschickt, damit die in der Küche mal langsam zu Potte kommen.“ „Wunderbar!“, freuten sich die Vögel: „Dann fällt für uns vielleicht auch noch was ab! Was für eine herrliche Nacht!“ So wurde es doch noch ein fröhliches Fest. Wann dieses Gespräch der Vögel stattgefunden hat und wie uns davon zu Ohren gekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer war dabei, hat gestaunt und Gott dafür gelobt:

Alle deine Geschöpfe warten auf dich, dass du ihnen rechtzeitig zu essen gibst. Sie holen sich die Nahrung, die du ihnen zuteilst.

Du öffnest deine Hand, und sie werden reichlich satt.

Doch wenn du dich von ihnen abwendest, ist es mit ihnen vorbei.

Ja, sie sterben und werden zu Staub, wenn du ihnen den Lebensatem nimmst. Doch wenn du deinen lebendigen Geist schickst, dann werden sie geschaffen; so schenkst du der Erde neues Leben.

Psalm 104,27-30

Eine vielstimmige Dankeshymne

„Wie schade, dass unser Ferienlager zu Ende ist!“, sagt Sophia zu ihren Freundinnen. „Es war eine superklasse Zeit zusammen,“ stimmt Elisabeth zu, „einfach göttlich! Ich werde das alles hier soooo vermissen: Euch, unsere Gemeinschaft, das Draußensein den ganzen Tag, unsere Andachten am Morgen und am Abend!“ – „Nicht zu vergessen,“ ergänzt Dorothea: „das gemeinsame Einkaufen, Kochen und Essen an der großen Tafel, die Ausflüge, unser Singen mit Gitarre beim Sonnenuntergang am Lagerfeuer und natürlich: die Jungs, die waren das Beste!“ – „Ach, ich weiß nicht,“ meint Elisabeth, „momentan sind die Jungs zu nichts zu gebrauchen. Sie reden den ganzen Tag nur von Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Überschwemmungen und anderen Naturkatastrophen. Es scheint ihnen richtigen Spaß zu machen, dabei kommen dabei doch so viele Menschen um!“ - „Ich finde das auch grausam von ihnen“, sagt Sophia empört. „Gesten hat Simon doch tatsächlich gesagt, er habe kein Mitleid mit den Todesopfern. Sicher bestrafe Gott sie für ihre Sünden, so wie er es bei der Sintflut zu Noahs Zeiten getan hat.“ – Elisabeth schüttelt den Kopf: „Das hat uns unsere Gruppenleiterin doch schon so oft erklärt, dass Gott Noah nach der Sintflut versprochen hat, die Menschheit nie mehr so vollständig zu vernichten, wie damals. Wie kann Simon das denn immer noch glauben?“ Sophia kann es auch nicht verstehen: „Dabei haben wir doch jeden Tag in den Andachten davon gehört, wie sehr Gott die Menschen liebt. Er hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder, hat unsere Gruppenleiterin immer wieder betont. Dazu ist Jesus doch auf die Erde gekommen und für uns gestorben, dass wir nicht verloren gehen. Wenn ich eines verstanden habe, dann das!“ – Doro hat Verständnis: „Da haben die Jungs mal wieder nicht zugehört. Sie sind mit ihren Gedanken eben meistens woanders - bei dem Erdbeben, bei der Sonnenfinsternis! Gottes Schöpferkraft beeindruckt sie eben.“ – „Du meinst wohl, dass sie in Gedanken bei dir sind, oder?“

vermutet Elisabeth „Typisch Jungs! Aber, was meint ihr, Mädels, ob sie uns helfen beim Abschlussgottesdienst ein gemeinsames Lied zu singen. Ich meine eines, wo wir den Text selber machen und die Musik dazu am besten auch.“ – „Klasse Idee!“ Dorothea ist begeistert. „Wir schreiben eine Dankeshymne. Da kann jeder von uns einen Satz beisteuern und so wird ganz schnell ein vielstimmiger Lobgesang draus. „Na ja, ich weiß nicht so recht,“ zögert Sophia. „Dann müssen wir mit solch schrägen Sätzen rechnen, wie Simon sie neulich von sich gegeben hat. Und um die Erdbeben und Vulkanausbrüche kommen wir dann auch nicht herum. Wollen wir das Lied nicht lieber nur unter uns Mädels ausmachen?“ Doro schüttelt den Kopf: „Nein, das geht nicht! Wir gehören doch zusammen, so verschieden wir auch sind. Gott wird es schon richtig verstehen, da bin ich sicher. Entscheidend ist doch, dass wir ihn gemeinsam loben und ihm Danke sagen für unsere Ferienzeit hier an diesem wunderschönen Ort.“ – „Du hast Recht!“ stimmen die anderen zu. „Kommt wir sagen den Jungs Bescheid und dann fangen wir an zu dichten.“

Wann der Abschiedsgottesdienst stattgefunden hat und wie wir davon gehört haben, vermag niemand mehr zu sagen. Doch einer war dabei, hat zugehört und das Lied der jungen Leute aufgeschrieben:

*Die Macht und Hoheit des Herrn möge für immer bleiben!
Er freue sich an dem, was er geschaffen hat!
Er braucht die Erde nur anzusehen - schon erbebt sie;
wenn er die Berge berührt, dann fangen sie an zu rauchen.
Singen will ich für den Herrn, solange ich lebe,
für meinen Gott will ich musizieren mein Leben lang.
Wie freue ich mich über den Herrn - möge ihm mein Lied gefallen!
Doch wer sich ihm widersetzt, soll nicht mehr weiterleben,
sondern vom Erdboden verschwinden.
Ich will den Herrn von ganzem Herzen preisen. Halleluja!*

Psalm 104,31-35



Gnade

Gebet

Dieser Augenblick - du schenkst ihn mir, o Gott!

Was für eine Gnade!

Zeit, die ich erleben darf!

Luft, die ich atmen darf!

Diesen Ort, an dem ich sein darf!

Liebe, die mich berühren darf!

Dein Wort – du schenkst es mir, o Gott!

Was für eine Gnade!

Wegweisung, die ich hören darf!

Sprache, die ich verstehen darf!

Freude, die ich spüren darf!

Lebenskraft, die ich tanken darf!

Jesus Christus – du schenkst ihn mir, o Gott!

Was für eine Gnade!

Mensch, dem ich folgen darf!

Heiland, in dessen Namen ich bitten darf!

Auferstandener, an den ich glauben darf!

Erlöser, auf den ich mich verlassen darf!

Seligkeit – du schenkst sie mir, o Gott!

Was für eine Gnade!

Gerechtigkeit, die ich von Christus empfangen darf!

Himmel, den ich schauen darf!

Ewiges Leben, in dem die Liebe überfließen darf!

Frieden, den ich weitergeben darf!

**Dank sei dir, o Gott,
dem Vater, Sohn und Heiligen Geist,
dass du solche Gnade mir erweist!**

Amen.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.

Psalm 103,11

Was bedeutet eigentlich Gnade? Gnade findet offensichtlich zwischen Himmel und Erde statt. Wenn wir hier im flachen Norddeutschland zum Himmel sehen, dann wölbt er sich unendlich weit über die grünen Wiesen, Felder, Flüsse und das Meer. Aha, so unendlich groß ist Gottes Gnade, die er uns Menschen anbietet. Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Schöpfer allen Lebens, unser Vater im Himmel, wendet sich uns, seinen Menschenkindern, gnädig zu.

Gnade wird mir zuteil von einem, der größer ist als ich, der Macht hat, über mich und mein Leben zu entscheiden, dem ich Rechenschaft schuldig bin. Von der Gnade eines anderen abhängig zu sein, macht manchem Angst nach dem Motto: „Ich bin ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert und weiß nicht, ob ich bestehen werde.“ Man fürchtet also sein Urteil, seine Bewertung. Aber ist Gott denn auf diese Weise zu fürchten? Nein! Welches Gottesbild finden wir in der Bibel? Psalm 103 lehrt uns Gott zu vertrauen, weil er „*gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte*“ ist. Dieser Gott verteilt keine Schulnoten! Bei ihm kann ich nicht durchfallen! Er bewertet uns gerade nicht nach unseren Leistungen. Selbst wenn wir nicht gut abgeschnitten haben, sieht uns Gott immer noch liebevoll an, nimmt uns an sein Herz, richtet uns auf, bringt uns zurecht. Gott liebt uns als Person unabhängig von unseren Leistungen. Gott schenkt uns seine Gnade immer wieder, wenn wir uns vertrauensvoll an ihn wenden. Er schenkt sie uns durch Christi Tod für uns am Kreuz. Golgatha ist der Gnaden-thron. Christus, unser gnädiger Richter, kauft uns frei durch sein Blut. Wir sollen daher keine Angst vor Gott haben, nur ihm Ehrfurcht erweisen. Wenn wir Gott Gott sein lassen, uns seiner Gnadensonne vertrauensvoll zuwenden, fallen alle Schatten hinter uns. Himmel und Erde berühren sich. Wir erfahren: Ich bin gnädig angenommen!

Von seiner Fülle haben wir alle genommen
Gnade um Gnade
Johannes 1,16

Es gibt Wochen, in denen schüttet Gott über uns die Fülle seiner Gnade aus, dass ich nur staunen kann. Die Osterwoche 2017 gehört für mich dazu. Ja, ich weiß, die Nachrichten sind voll von Schreckensmeldungen. Manch einer fragt: „Wo ist denn nun die Vollmacht des auferstandenen Christus?“ Dann sehe ich auf die Osterkerze, die wir in der Osternacht in die dunkle Kapelle getragen haben, und danke Gott für eine Vielzahl an bewegenden Augenblicken seiner Gegenwart, die er mir und anderen in diesen Tagen geschenkt hat:

So viele Menschen sind zu den Ostergottesdiensten und Andachten gekommen, dass es mich einfach glücklich und zufrieden gemacht hat. Strahlende Gesichter, wohin ich auch schaue. Da kommt etwas an von der frohen Botschaft! Da lässt der Heilige Geist den Funken überspringen und erreicht Menschen, die das selber gar nicht für möglich gehalten haben. Besonders freue ich mich über Kinder, Konfirmanden und auch Erwachsene, die in den Ostertagen neu von Jesus Christus berührt werden! Plötzlich haben sie Lust auf Kirche, kommen freiwillig zu Andachten, Gute-Nacht-Geschichten oder auch mal ganz praktisch zu einem Fotoshooting für die Landeskirche am Strand und im Wattenmeer. Es hat einfach Spaß gemacht und das Lachen vieler Menschen klingt noch in meinen Ohren! Ich habe diese Fülle durch nichts verdient. Gottes Gnade schenkt sie mir. Das macht mich zutiefst dankbar.

Sicher gab es auch unangenehme Momente in der vergangenen Woche: Auf den Zahnarztbesuch hätte ich verzichten können. Da gab es stressige Stunden und Erschöpfung. Ja, es gab auch mal Ärger. Wo viel Licht ist, da ist auch Schatten. Ein Kanon hat mich gelehrt, beides aus Gottes Hand anzunehmen: „*Wechselnde Pfade, Schatten und Licht, alles ist Gnade, fürchte dich nicht!*“ Mit diesem Lied im Ohr kann ich ebenso getrost zurück schauen, wie nach vorne. Gott sei Dank!



„Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.
So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“

Johannes 3,8

Im Jahresbericht 2016 der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers schreibt Landesbischof Ralf Meister:

„Für diesen Jahresbericht haben wir eine Kirchenbank auf die Reise geschickt. Womit der Fotograf, der sie an verschiedenen Orten fotografieren sollte, nicht gerechnet hatte, war der Wind an der Küste. Auf einem Deich bei Cuxhaven fuhr eine Böe in die Kirchenbank und ließ sie die Böschung hinabpurzeln. Mit Leim und Schraubenzwinde brachte der Fotograf sie wieder in Form. (...)

Dass eine Kirchenbank vom Wind umgeweht wird, ist schon etwas ungewöhnlich und wäre in den geschützten Kirchenmauern nicht pas-



siert. Und doch könnte man das „gut biblisch“ verstehen. Denn in der Bibel wird das Wort „Geist“ oft mit „Wind“ gleichgesetzt: „Der Wind bläst, wo er will“, sagt Jesus: „So ist ein jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ „Aus dem Geist geboren“ sind auch viele Projekte, denen wir in unserem Jahresbericht in Wort und Bild nachgehen. (...) Kirche wird aktiv zwischen Schülerforen und Ausstellungen, in Strandkörben und an Tankstellen, in persönlichen Begegnungen und großen Projekten.“

Die Urlauberseelsorge Cuxhaven-Hadeln ist dankbar, dass die Kirchenbank in Cuxhaven Station gemacht hat!. Das Fotoshooting am 19. April 2017 war für alle, die daran beteiligt waren, ein bewegender Nachmittag. Danke an: (v.l.n.r.) Dr. Gerhard und Silke Selmayr aus Karlsruhe, Dr. Frauke Gaedcke aus Koblenz, Nico Picht aus Hannover, Malte Warling aus Herford und Jan Skowronek aus Duisburg.

Der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben

1. Mose 24,56

Wer eine Reise unternimmt muss viel dafür tun, damit er auch ans Ziel kommt: Eine Entscheidung treffen, wo es hingehen soll, wo man übernachten und essen möchte, mit wem zusammen man die Reise unternimmt oder wen man am Urlaubsort treffen möchte. Ob alles dann so gelingt, wie man es sich vorgestellt hat, hängt aber nicht nur von einem selbst ab. Viele tragen dazu bei. Und so kann auch die sorgfältig geplante Reise zu einer Enttäuschung werden: Manch einer wird krank, in der Ferienwohnung gibt es einen Wasserschaden, eine Baustelle vor der Tür verstellt die teuer bezahlte Aussicht, das Wetter ist schlecht, die Begegnungen unerfreulich usw. usw.

Abraham bezieht deshalb von vorne herein Gott in seine Reiseplanung mit ein, als er seinen Knecht auf Brautschau für seinen Sohn Isaak nach Mesopotamien schickt. *„Der Herr wird seinen Engel vor dir herschicken“*, sagt er ihm zu. Auch der Knecht hat gelernt zu beten, als er am Zielort ankommt: *„Herr, du Gott Abrahams, meines Herrn, lass es mir heute gelingen!“* Und er sagt Gott genau, was er braucht: Ein Mädchen, das zum Brunnen kommt und seine Kamele trinkt. Tatsächlich! Es kommt ein Mädchen, das genau das tut. Es heißt: *„Der Mann betrachtete sie und schwieg still, bis er erkannt hätte, ob der HERR zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht.“* Manchmal braucht es also auch die Geduld genau hinzuschauen und still zu werden! Schließlich spricht er sie an und erfährt, dass sie die Nichte Abrahams ist. Zufall? Nein, Gnade! Und so geht es weiter. Noch ist ja keineswegs gesagt, dass Rebecca bereit ist, ihn als Braut zu einem ihr unbekanntem Bräutigam zu begleiten. Doch so fügt es sich in wunderbarer Weise. So kann der Knecht am Ende das Fazit ziehen: *„Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise!“*

Vertrauen auch wir unsere Reise, unsere Begegnungen der Gnade Gottes an. Öffnen wir Herz und Sinne, dass wir sie erkennen.

Gott spricht: Lass dir an meiner Gnade genügen;
Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Korinther 12,9

Paulus ist krank. Wer krank ist wünscht sich nichts sehnlicher als den Zustand der Schwachheit zu überwinden und gesund zu werden. Da ist Paulus, der treue Diener Gottes und große Völkerapostel keine Ausnahme. Er betet, er fleht zu Gott, dass er ihn von diesen schmerzhaften „Schlägen des Teufels“ befreien möge. Er betet nicht nur einmal, er betet dreimal. Alle Hoffnung setzt er in die heilsame Kraft des auferstandenen Christus. Hatte er, Paulus, doch schon Gelähmte durch die Kraft Jesu wieder gesund gemacht! Warum sollte Christus dann nicht auch ihm helfen? Konnte Paulus seinen Missionsauftrag nicht viel besser ausführen, wenn er gesund und bei Kräften war? War er dann nicht viel überzeugender, strahlender, glaubwürdiger? So wie Paulus denken viele von uns, wenn wir krank und schwach sind. Krankheit und Schwäche bewerten wir negativ, weil sie uns daran hindern am Leben teilzunehmen, mit Menschen in Kontakt zu kommen, unserer Berufung nachgehen zu können.

Paulus wird eines besseren belehrt. Sein Gebet wird gehört. Christus spricht zu ihm! Aber er sagt nicht: „Sei gesund!“ Sondern er sagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ – „Ach so?“ – höre ich Paulus fragen – „Meine Schwäche ist gar nicht negativ? Es ist genau umgekehrt? Durch meine Schwäche kann Jesu Gnade umso mehr Raum gewinnen in mir? So steht ihm meine Kraft bei seinem Erlösungswerk nicht entgegen? So kann Gott umso mehr in mir und durch mich wirken?“ Es ist nicht leicht, für einen starken Menschen wie Paulus, das einzusehen. Es ist aber eine große Verheißung für jeden Menschen, der sich zu krank, schwach oder ungeeignet für eine Berufung fühlt: „Christus kann durch dich, durch deine Schwachheit, Großes bewirken. Nicht auf deine Kraft kommt es an, sondern allein auf Jesu Gnade!“



Barmherzigkeit

Gebet

Herr Jesus Christus,
vor dir bin ich mit meiner großen Erschöpfung.
Ich kann nicht mehr, will nicht mehr, bin völlig erledigt!
**Breite deine Arme um mich. Nimm mich an dein Herz.
Lass mich ausruhen bei dir. Erbarme dich!**

Herr Jesus Christus,
vor dir bin ich mit meiner Krankheit, meinen Schmerzen.
Ich halte es nicht mehr aus, will nicht mehr, bin völlig verzweifelt!
**Lege deine Hände auf mich. Wende dein Herz mir zu.
Lass mich heilwerden bei dir. Erbarme dich!**

Herr Jesus Christus,
vor dir bin ich mit meiner Trauer, meinem Verlust.
Ich bin wie tot, will nicht mehr, bin völlig leer!
**Deine Hände werden durchbohrt für mich. Dein Herz blutet für mich.
Lass mich Mitleid finden bei dir. Erbarme dich!**

Herr Jesus Christus,
vor dir bin ich mit meinem Versagen, meiner Schuld.
Ich mag mich nicht mehr, will nicht mehr, bin völlig am Ende!
**Du stirbst für mich. Gibst dich ganz für mich.
Lass mich Erlösung finden bei dir! Erbarme dich!**

Herr Jesus Christus,
du lebst und wendest alles Leid!
**Ich vertraue auf deine große Barmherzigkeit
Dank sei dir in Zeit und Ewigkeit.**

Amen.

Du aber, HERR,
wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden;
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.

Psalm 40,12

Wochenlang freue ich mich auf meinen Urlaub. Wenn er dann da ist, merke ich oft erst, wie müde ich bin. Solange ich im alltäglichen Trott bin, geht es immer weiter und weiter. Doch sobald ich mein Urlaubsziel erreicht habe, holt mich meine Erschöpfung ein. Manchmal werde ich dann auch krank, schnappe den ersten Infekt auf oder alte Zipperlein fangen an, wieder richtig weh zu tun. Der Körper fordert sein Recht. Ich bin zu schwach, um viel zu unternehmen. Der Akku ist leer.

Gut, wenn dann eine Kirche in Laufweite meines Quartiers zu erreichen ist. Beten kann ich zwar auch im stillen Kämmerlein, aber in einer Kirche habe ich meistens ein Kreuz deutlich sichtbar vor Augen, manchmal sogar mit einem Christuskorpus daran. Ihn anzuschauen, zu meditieren, das hilft! Wenn ich in meinem Kaputtsein auf ihn blicke, spüre ich: Er versteht mich! Von ihm kommt mir Trost entgegen. Da sind häufig die geschlossenen Augen oder der zur Seite geneigt Kopf. So hänge ich auch in der Kirchenbank. Ja, manchmal bin ich tatsächlich todmüde. Ach ja, die Beerdigung neulich, die habe ich auch noch nicht richtig verdaut. Plötzlich sind die Bilder wieder da. Erst jetzt kann die Traurigkeit hochkommen, dürfen die Tränen fließen über den Verlust eines geliebten Menschen. Christus hält meine Tränen aus. Er hat selber geweint. Ich spüre wie mein Körper ächzt und stöhnt, Schmerzen, wo ich sie bisher noch gar nicht bemerkt habe. Jetzt dürfen sie da sein! Von Jesu durchbohrten, blutenden Händen strömt mir ein Segensstrom entgegen.

„Du, Herr Jesus Christus, bist für mich gestorben, damit ich frei werde von allem, was mich runterzieht. Wende mir dein erbarmendes Herz zu und segne mich, damit ich weitergehen kann! Amen.“ Erleichtert verlasse ich die Kirche und laufe schon wieder etwas flotter.

Jesus Christus spricht:

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Matthäus 11,28

Es gibt Tage, an denen ich morgens nicht in den Spiegel schauen mag. Bin das wirklich ich? Nicht mein Äußeres stößt mich ab. Innerlich bin ich müde und gerädert. Mir liegt noch etwas gehörig im Magen, was ich am Tag zuvor verbockt habe. Was ich gedacht, getan und gesagt habe, war einfach falsch! Ich fühle mich nicht wohl in meiner Haut, habe keine Lust auf den Tag. Sicher bin ich jetzt bei allen unten durch! Das ist meine Angst! Ich brauche Zuspruch von außen.

Die Familie? Das verständnisvolle Wort eines Familienmitgliedes am Frühstückstisch kann Wunder wirken. „Wie hast du geschlafen nach alledem? Weißt Du – ich habe dich trotzdem lieb!“ Eine Umarmung. Das tut gut! Schon fühle ich mich etwas wohler. Wenn mich die Familie noch mag, dann kann es ja nicht so schlimm sein!

Doch oft reicht das nicht, wenn etwas richtig schief gelaufen ist! Manchmal ist auch keiner von der Familie da, der mich in den Arm nehmen könnte. Oder ich mag noch nicht einmal ihnen erzählen, was mich bedrückt. Ich schäme mich. Dann bin ich froh, wenn ich meine Last zu Gott tragen kann. Vielleicht in die offene Kirche um die Ecke.

Da empfängt mich der Gekreuzigte mit ausgebreiteten Armen und ruft mir zu: „Komm her!“ Auch er ist nicht gerade ansehnlich, wie er da am Kreuz hängt. Doch ich spüre: Hier bin ich angenommen auch mit meiner Schuld. Hier darf ich zugeben, was mich quält ...

Ich darf vertrauen: „Christus du verurteilst mich nicht. Du bist für mich gestorben. Danke, dass du meine Schuld auf dich nimmst! So bringst du mich neu zu Stande. So kann ich Gott, meinem Nächsten und mir selbst wieder in die Augen sehen. Hilf mir bitte, den Schaden wieder gut zu machen, den ich angerichtet habe! Amen.“

Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Daniel 9,18

Wenn es Menschen richtig schlecht geht, wenn sie oder ihre Angehörigen großes Leid trifft oder sogar der Tod eines lieben Menschen, dann beginnen viele an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln. Manche wenden sich von Gott ab und sagen: „Einen Gott, der mir so etwas antut, brauche ich nicht. Der „liebe Gott“ existiert gar nicht.“ Sie erklären ihn für tot. Sie vertrauen mehr auf ihre eigene Gerechtigkeit als auf Gottes Barmherzigkeit! Sie lassen Gott nicht Gott sein, weil er nicht *ihren* Willen tut. Damit nehmen sie sich den letzten Trost.

Der Prophet Daniel zeigt uns einen hoffnungsvolleren Weg. Obwohl er wie sein Volk durch Krieg die Heimat verloren hat und als Gefangener im Exil ausharren muss, betet er weiterhin inständig zu dem lebendigen Gott. Er schiebt die Schuld für all die Not nicht auf ihn. Er sucht sie bei sich selbst. Offen gesteht er die Schuld seines Volkes ein: *„Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos geworden, abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen“* (Daniel 9,5) Er fleht Gott an, das Volk zu befreien und die Trümmer von Jerusalem wieder aufzubauen. Da, als er so betet, fliegt der Engel Gabriel dicht an ihn heran, und redet mit ihm: *„Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, um dir zum rechten Verständnis zu verhelfen. Denn als du anfingst zu beten, erging ein Wort, und ich komme, um dir's kundzutun; denn du bist von Gott geliebt.“* (Daniel 9,22f.)

Gott hört unsere Gebete in der Not. Er ist mit seinen Engeln um uns. Er will uns gerade dann seine Barmherzigkeit erweisen. Eine Nonne – oder war es ein Engel ? - sagte mir einmal, als ich verzweifelt war: „Du darfst an allem zweifeln, aber niemals an der Barmherzigkeit Gottes! Halte *gegen* das, was Gott dir antut, an Gottes Barmherzigkeit fest.“ Diese himmlische Weisheit hat mir seitdem oft geholfen.

Du aber, Herr, Gott, bist barmherzig!

Psalm 86,15

Im Frühjahr kam Monika Trendelkamp zum ersten Mal in die Duhner Kapelle. Plötzlich war sie zur Witwe geworden. Seitdem fragt sie wieder nach Gott, sucht seine Nähe. Bald kam sie jeden Tag. Das Gebet „Barmherzigkeit“ (S.29) spricht ihr aus dem Herzen. Sie entdeckte die Abendmahlandacht „Wegzehrung“ mit Segnung am Samstagnachmittag. Inzwischen engagiert sie sich ehrenamtlich für die Ev. Urlauberseelsorge. Du aber, Herr Gott, bist barmherzig!

Wegzehrung

Wegzehrung – sie wird mir geschenkt
zum Wochenschluss in der Kapelle.
Mein Weg dahin, von Gott gelenkt,
wird mir zur wahren Lebensquelle.
Beseelt von Freude hab ich Mut,
mich auf den Weg zu machen.
Die Wegzehrung tut mir so gut,
ich kann vor lauter Freude lachen!

Das Abendmahl, ich darf es schmecken,
ich bin ein Gast bei Jesus Christ.
Von mir genommen ist der Schrecken,
daß er für mich gestorben ist.
Für mich gegeben Christi Leib,
für mich vergossen Christi Blut,
daß ich in seinem Bunde bleib –
wie schmecken Brot und Wein mir gut!

So nah fühl ich mich Jesus Christ,
seine Liebe füllt mich ganz.
Und weil er auferstanden ist,
ist er bei mir mit seinem Glanz.
Ihn preisen will ich und ihm danken,
weil er für mich erlitt viel Pein,
am Kreuze starb, um ohne Wanken
zu waschen von der Sünd' mich rein.

Und noch viel mehr wird mir geschenkt:
Ein **Segen** für mich ganz allein
vom Herrn, der alle Schritte lenkt,
bei ihm darf ich zuhause sein.
Nie sonst kann ich so deutlich spüren:
Ich bin Gottes geliebtes Kind!
Er will mich voller Liebe führen,
er sieht **mich**, ist für mich nicht blind.

Auch wenn ich zweifle oder klage,
ich bleibe **sein geliebtes Kind!**
Wenn ich zaudere und zage,
den Weg zu ihm nicht immer find:
Ich darf in seiner Liebe ruhn,
Gott segnet mich, hält mich umfassen,
behält im Auge all mein Tun,
Wegzehrung darf ich stets erlangen.

Monika Trendelkamp
Cuxhaven im August 2017



Geduld

Gebet

Wenn ich ein Ziel nicht so schnell erreiche,
wie ich es mir wünsche, bitte ich um Geduld, mein Gott!

Geduld mit mir.

Geduld, die Entwicklung abzuwarten.

Geduld, dran zu bleiben.

Geduld, die ich nicht habe. Du kannst sie schenken!

Wenn sich ein Mensch nicht so verhält,
wie ich es mir wünsche, bitte ich um Geduld, mein Gott!

Geduld mit diesem Menschen.

Geduld, sein Verhalten zu ertragen.

Geduld, auf seine Wandlung zu vertrauen.

Geduld, die ich nicht habe. Du kannst sie schenken!

Wenn ich eine Situation nicht ändern kann,
die unerträglich ist, bitte ich um Geduld, mein Gott!

Geduld auszuhalten.

Geduld, um Veränderung zu beten.

Geduld, auf Erlösung zu hoffen.

Geduld, die ich nicht habe. Du kannst sie schenken!

Wenn du meine Gebete nicht so schnell erhörst,
wie ich es mir wünsche, bitte ich um Geduld, mein Gott!

Geduld mit dir.

Geduld zu warten.

Geduld, auf deine Liebe zu vertrauen.

Geduld, die ich nicht habe. Du kannst sie schenken!

Erbarme dich, o Gott!

Amen.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein
und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

Klagelieder 3,26

Das singt ein Mann, der tiefstes Leid erfährt. In seinem Klagelied zählt er auf, was Gott ihm Tag für Tag antut: *„Er hat seine Hand gewendet gegen mich, mein Gebein zerschlagen, mich mit Bitternis und Mühsal umgeben, mich in Finsternis versetzt wie die Toten, mich ummauert und in harte Fesseln gelegt usw.“* Daraus gibt es scheinbar kein Entkommen, denn: *„Wenn ich auch schreie und rufe, so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet“* Die Lage wirkt hoffnungslos. Fazit: *„Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den HERRn sind dahin.“*

Doch dabei bleibt es nicht! Der ersten Strophe folgt eine zweite. Das Singen tut ihm offenbar gut. Es ist ein Ventil, das ihm hilft, sein Leid auszudrücken, es vor Gott auszubreiten. Und so verwandelt sich das Klagelied über Gott zu einem Gespräch mit Gott: *„Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen bin! Du wirst ja daran gedenken, meine Seele sagt mir's. Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch.“* Aha, plötzlich ist da wieder Hoffnung! Tief in der Seele dieses Leidenden lebt ein Grundvertrauen in Gottes Güte und Barmherzigkeit. Es gab offenbar eine Zeit, da hat diese Seele andere, gute Erfahrungen mit Gott gemacht und gespeichert; da hat sich diese Seele Gott zu eigen gegeben. *„Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“* Aus dieser früheren Verbindung der Seele mit Gott erwächst nun singend die Geduld abzuwarten, erwächst das Vertrauen: *„Der Herr verstößt nicht ewig!“* Und: Ich darf *„auf die Hilfe des Herrn hoffen!“*

„Wann aber wird die Hilfe kommen?“ fragt die Ungeduld. Der Sänger dagegen hat erkannt: Geduld kann köstlich sein wie ein extravagantes Zwischengericht eines Menüs. Ich habe die Vorspeise schon genossen. So freue ich mich bei der herben Zwischenmahlzeit auf den Hauptgang und weiß: Der Nachtisch wird himmlisch süß schmecken.

Der Ausgang einer Sache ist besser als ihr Anfang.
Ein Geduldiger ist besser als ein Hochmütiger.

Prediger 7,8

Endlich ist er da! Der neue Kirchenmusiker, auf den die Innenstadt-kirchengemeinden in Cuxhaven solange gewartet haben. Es war ein Geduldspiel für alle Beteiligten, bis alle Zustimmungen eingeholt waren, bis der Vertrag endlich unterschrieben war. Alle haben betont, wie dringend er gebraucht wird. „Doch was ist das?“, fragt er sich irritiert. „Ich bin voll motiviert, möchte arbeiten, aber keiner rührt sich?“ Es kostet Selbstüberwindung, dann selber die Initiative zu ergreifen: „Hallo, ich bin jetzt da! Habt ihr nichts zu tun für mich?“ – „Doch habe ich!“ fiel mir ein, als mich seine mail erreicht. „Da ist doch noch eine Trauung, für die ich keinen Organisten habe.“ Ich gebe zu, dass ich im Hinterkopf zwar wusste, dass er jetzt im Dienst ist, aber bis in meine tägliche Organisationsroutine war das noch nicht durchgedrungen. Gut, dass er sich gemeldet hat!

Als wir uns bei der Trauung treffen, sage ich ihm, was mir ein Kollege gesagt hat, als ich in Cuxhaven neu war: „Man muss hier drei Jahre lang Geduld haben. Erst dann merken die Cuxhavener langsam, dass es einen gibt!“ Zugegeben, mich hatte dieser Satz damals sehr frustriert: „Aber, ich bin doch *jetzt* schon da!“, rief es in mir. Andererseits war er auch tröstlich: „Wenn es anderen auch so gegangen ist, muss ich es nicht persönlich nehmen, sondern mich in Geduld üben!“ Auf meinem Schreibtisch lag seit langem ein Stein, auf dem das Wort „Mut“ stand. Ich drehte ihn um und schrieb auf die andere Seite „Geduld“. Ich habe diesen Stein oft im Blick gehabt, seit ich in Cuxhaven bin. Nach genau vier Jahren kann ich sagen: Es hat sich gelohnt zu warten, Menschen und Strukturen kennenzulernen, Durststrecken durchzuhalten, sich immer wieder bemerkbar zu machen. Heute sehe ich, da wächst etwas. Gott sei Dank! Daher habe ich meinen Stein unserem Kirchenmusiker geschenkt. Er braucht ihn jetzt mehr als ich.

Paulus schreibt: Seid geduldig mit jedermann

1. Thessalonicher 5,14d

Ein fiktives Gespräch: „Lieber Paulus, wie soll ich das denn schaffen? Geduldig mit jedermann sein. Das ist unmöglich!“ Darauf Paulus: „Schon Jesus sagte: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich! (Lk. 18,27 par). Die Geduld ist kein Werk des Menschen, sondern eine Frucht des Heiligen Geistes (vgl. Gal. 5,22). Das erste worum du daher bitten darfst ist: > Herr, schenke mir Geduld mit mir selbst! < – Denn: Wer sich selbst nicht annehmen kann, auch in seiner Ungeduld, wie soll er dann andere annehmen?“ – „Ja, lieber Paulus, du hast natürlich Recht. Ich tue mich tatsächlich schwer damit, mir meine eigenen Schwächen zu verzeihen, mich damit zu ertragen. Deshalb versuche ich Schwäche und Fehler, wenn es irgendwie geht, zu vermeiden.“ – Paulus: „Und gelingt dir das?“ – „Nein, das gebe ich offen zu. Ich scheitere trotz aller Mühe immer wieder an mir selbst. Das treibt mich um!“ – Paulus: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“, habe ich einmal geschrieben (Röm. 1,17b). Es kommt eine Zeit, da wird ein Mönch auf diesem Satz solange herumkauen, bis er endlich begreifen wird, dass er selbst es nicht schaffen kann, durch fromme Werke gerecht zu sein. Sondern: Gott *schenkt* uns seine Gerechtigkeit allein aus Glauben!“ – „Du meinst, Geduld mit sich und mit jedermann ist ein Geschenk Gottes?“ – „Genauso ist es!“ – „Aber wenn mir jemand gehörig auf die Nerven geht, wie kann mir dann Gott helfen?“ – „Indem er dich auf diesen Menschen mit seinen Ecken und Kanten ebenso liebevoll blicken lässt, wie Gott auf dich blickt: alles verstehend und alles verzeihend.“ – „Muss ich denn alles erdulden?“ – „Nein, musst du nicht. Geduldig sein mit jedermann schließt nicht *aus* sondern *ein*, dass du die Nachlässigen zurechtweist, die Kleinmütigen tröstest und die Schwachen trägst (vgl. 1. Thess. 5,14a-c). Du siehst: Geduld ist etwas sehr Aktives. Geduld ist eine Aktivität, die aus der Liebe Gottes erwächst, sich und anderen zum Heil.

Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.

Römer 5,3b-4

In stürmischen Zeiten geht manches zu Bruch. Bäume fallen um, die jahrzehntelang das Bild eines Gartens, einer Straße geprägt haben. Straßen sind nicht mehr passierbar. Der Weg zueinander ist versperrt. Von einer Minute auf die andere geht nichts mehr. Plötzlich ist alles anders. Was vorher galt, gilt nicht mehr. So ähnlich wie eine Herbststurmwoche in Cuxhaven fühlt sich manchmal auch unser Leben an. Das stürzt manch einen in tiefe Bedrängnis, wenn er vor dem Chaos steht, das ein anderer angerichtet hat. Oder trage ich auch eine Mitschuld? Was kann jetzt der nächste Schritt sein? Aber nein, der Weg ist ja versperrt. Ich stecke fest in dem Schlammassel! Also stillhalten und abwarten? Das fällt oft schwer. Doch Paulus macht uns Mut, gerade dann nicht zu verzagen: *Bedrängnis bringt Geduld*. Es lohnt sich abzuwarten. Es lohnt sich, einen Augenblick stillzustehen und nichts zu tun. Es ist die Zeit der Bewährung. Jetzt bewährt sich, was trägt im Leben, im Chaos, im Konflikt, im Sterben. Jetzt bewährt sich, ob wir gelernt haben auszuhalten, durchzuhalten bis ...? Aushalten kann, wer eine Hoffnung in sich trägt. Die Hoffnung, die ein Christ in sich trägt, ist das Vertrauen auf Jesus Christus, auf die „*Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist*“. Der Glaube hilft, in der Bedrängnis nicht zu verzweifeln, geduldig auszuharren, bis ich befreit werde aus meiner misslichen Lage. Oder ich bekomme einen Einfall, was ich selber verändern kann an meiner Position zum besseren Leben. Manchmal braucht es eine Weile, braucht es Einsicht, Umsicht, vielleicht auch Zuspruch von außen, um zu merken, dass man umkehren und einen neuen Weg einschlagen kann. Diese Zeit des Wartens können wir nutzen zum Gebet. Wir dürfen Gott bitten, uns einen Ausweg zu zeigen – so oder so.



Güte

Ihlienworther Psalm

Danket dem HERRn, denn er ist freundlich
denn seine Güte währet ewiglich.

Der meine Gebete wundervoll erhört hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mich wieder gesund gemacht hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mich von meiner Angst erlöst hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mich vor Unfall und Schaden bewahrt hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mein Leben erhalten hat in der Not,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mich vor Schuld bewahrt hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der Menschenherzen verwandelt hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der Zusammenarbeit gelingen lässt,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der uns alles schenkt, was wir zum Leben brauchen,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der uns von Naturkatastrophen verschont,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der uns den Frieden über 70 Jahre bewahrt hat,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der meinem Leiden einen Sinn gibt,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der Menschen im Leiden zusammenschweißt,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der unsere Lieben im Sterben erlöst,
denn seine Güte währet ewiglich.

Der mich von den Toten auferweckt,
denn seine Güte währet ewiglich.

Amen.

Danket dem HERRn, denn er ist freundlich
denn seine Güte währet ewiglich.

Psalm 136,1

Bei einem Bibelgespräch in Ihlienworth habe ich mit 8 Frauen über die Güte Gottes gesprochen. Gibt es in unserem Leben Erfahrungen der Güte Gottes? Am Anfang herrschte nachdenkliches Schweigen. Haben wir dazu etwas zu sagen? Um das Gespräch in Gang zu bringen lasen wir zusammen Psalm 136. Dort hat das Volk Israel vor etwa 3000 Jahren seine Erfahrungen der Güte Gottes niedergeschrieben. Sie werden nicht müde Gott zu danken „*denn seine Güte währet ewiglich!*“ Was sind das für Erfahrungen? Gott wird gedankt, dass er der Gott aller Götter, der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, der sie wunderbar geschaffen hat. Können wir das heute auch so sagen? - Dann folgt die Erfahrung des Volkes Israel, dass Gott sie aus Gefangenschaft, Not und Verfolgung wundersam befreit hat. Erfahren wir, dass Gott in die Geschichte unseres Volkes befreiend eingreift? Als wir soweit in der Betrachtung des alten Psalms gekommen waren, sprudelten die Frauen plötzlich über. Jede konnte etwas erzählen aus ihrem Leben, wo sie Gottes Güte erfahren hatte. Das waren oft sehr persönliche Erfahrungen von Gebetserhörungen, Heilung in Krankheit, Bewahrung vor Unfällen, Bewahrung auch vor Schuld. Aber auch der konkrete Dank für weit mehr als das tägliche Brot; die Erfahrung von über 70 Jahren Frieden in Deutschland, die Bewahrung vor Naturkatastrophen u.v.m. Schließlich fanden die Frauen heraus, dass sie Gottes Güte auch in Zeiten persönlichen Leidens erfahren haben. Eine sagte: „Gott hat meinem Leiden einen Sinn gegeben!“; eine andere: „Das Leid hat uns zusammengeschweißt!“. Eine sagte: „Damals habe ich mich wie tot gefühlt, doch heute bin ich wieder ein fröhlicher Mensch“. Ich fragte: „Kann ich formulieren: „der mich von den Toten auferweckt hat?“ Sie nickte. „Ja, das kann man so sagen!“ So ist der Ihlienworther Psalm von der Güte Gottes entstanden.

Jesus spricht:
Niemand ist gut als Gott allein.

Markus 10,18b

Das sagt Jesus einem jungen Mann, als dieser vor ihm niederkniet und fragt: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Jesus wehrt diese Anrede ab. Warum eigentlich? Hat Jesus sie denn nicht mehr als jeder andere verdient? Gerade er hat doch nie etwas Schlechtes getan. Gerade er ist doch unser Vorbild, wenn es um unser Gutsein geht. Doch Vorsicht, mahnt Jesus: „Ich bin dazu gekommen, den *einen* Gott, unseren guten Vater im Himmel, zu offenbaren. Euer Gutsein auf Erden kommt allein von ihm, dazu hat er euch die Gebote gegeben: 10 Gebote zu einem Leben in Freiheit jetzt und in Ewigkeit. Da steht alles drin.“ Doch das scheint dem jungen Mann zu wenig. „Diese Gebote habe ich gehalten von Jugend auf!“ behauptet er. Doch hat er das wirklich? Wie ist es mit dem 1. Gebot, in dem Gott spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“? Gott allein weiß, was zum Leben führt. Gott allein weiß, was gut und böse ist – auch wenn Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben. Die Erfahrung zeigt: Jedes „gute“ Reden, Tun und Lassen von uns Menschen hat auch seine Schattenseiten. Ebenso gibt es nichts, was nur „schlecht“ ist. Was im konkreten Fall zum Leben dient, kann allein im Hören auf Gott erfahren und in Jesu Nachfolge gelernt werden. Jesus bietet dem Mann die Nachfolge an. Doch er sagt Nein dazu, denn dazu müsste er aufgeben, woran sein Herz hängt. Dazu muss er leer werden. Er ist zu vollgestopft mit eigenen Vorstellungen, Wissen von Gut und Böse, Verdiensten und offenbar auch materiellen Gütern, dass er das wahre Leben nicht ergreifen kann: Ein Leben im Vertrauen auf die Güte des Vaters. Er vertraut lieber auf die eigene Güte oder die eigenen Güter. Zu Recht sagt Jesus ihm auf den Kopf zu: „Niemand ist gut, als Gott allein.“

HERR, deine Güte reicht soweit der Himmel ist.

Psalm 36,6a

Es war ein himmlischer Freitag und am Ende war alles sehr gut. Ein Radio- und Fernseheteam vom Ev. Kirchenfunk Niedersachsen hatte sich angekündigt, um einen Bericht über die Urlauberseelsorge zu drehen. Aufregend! Es sollte bewusst kein Sonntag sein sondern ein ganz „normaler“ Tag mit der Vielfalt an Angeboten, Mitarbeitenden und vor allem Urlaubern. Normal war sicher wenig an diesem Freitag. Wer ist es schon gewohnt, vor der Kamera zu stehen! Umso mehr wurde Gottes Güte spürbar, die alle Hindernisse aus dem Weg geräumt hat. Am Tag vorher regnete es. Doch an diesem Freitag war von morgens bis abends perfektes Sommer-Sonnen-Urlaubswetter! In der Tat: „Gottes Güte reicht soweit der Himmel ist!“ Eine Einheimische, die ich zwei Tage vorher am Strand angesprochen habe, hatte mir für die Aufnahmen ihren Strandkorb zur Verfügung gestellt mit Bilderbuchblick auf die Kugelbake! Was für ein wohlwollendes Vertrauen! Meine größte Sorge im Vorfeld: Würden überhaupt ein paar Urlauber kommen zur Morgenandacht, zur Gute-Nacht-Geschichte, zur Hofandacht in Otterndorf, zur Ferienkantorei? Bisher war es in dieser Ferienwoche sehr ruhig gewesen. Ich mobilisierte meine Mitarbeiter als „Statisten“, damit es nicht ganz leer aussah. Sie kamen! Gott sei Dank für diese Unterstützung! Und auch die Urlauber kamen - und es kamen genau die richtigen. Einige trauten sich sogar ein Interview vor laufender Kamera zu. Wie gut! Auch Redakteurin und Kameramann waren klasse – auch das hatte ich schon ganz anders erlebt. Abends bei der Hofandacht dachten wir mit 27 Personen kreativ über den 2. Schöpfungstag nach. Gott schöpft den Himmel auf Erden (Gen. 1,6-8). Die bunte Runde sprudelte über vor Dankbarkeit über diesen himmlischen Tag. Wir beschlossen ihn mit Stockbrotbacken am Lagerfeuer und süßen Kirschen! Gottes Güte sei Dank!

Das 4 Min. Video ist zu sehen im Internet bei youtube unter „Urlauberseelsorge“

Der HERR spricht: Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jeremia 31,3b

Kennen Sie einen Menschen, den Sie als gütig bezeichnen würden? Ich stelle mir dann einen älteren Menschen vor, der mein Großvater oder meine Großmutter sein könnte. Güte hat für mich etwas mit Erfahrung zu tun, mit Weisheit, mit einem Gesichtsausdruck, bei dem es mir warm ums Herz wird. Ja, Güte hat viel mit Herzlichkeit zu tun. Güte kommt von Herzen und geht zu Herzen. Ein gütiger Mensch streicht dem Kind freundlich übers Haar und lächelt es an mit Augen, aus denen die Liebe fließt. Ein gütiger Mensch breitet die Arme aus und zieht mich an sich, gerade dann wenn ich trostbedürftig bin, wenn ich weine, weil ich mich verletzt habe. Aber auch dann, wenn ich Schuld auf mich geladen habe, mich miserabel fühle, hilft die Nähe eines gütigen Menschen, dass alles wieder gut werden kann. Sie sind so selten diese wahrhaft gütigen Menschen. Die meisten sind zu sehr mit sich beschäftigt, um anderen solche Güte zu schenken. Güte ist eine Gabe Gottes. Gott ist es der mir sagt: „*Ich habe dich je und je geliebt.*“ – „Je und je“, das heißt für mich: in guten wie in bösen Zeiten. Gott liebt mich immer, selbst wenn ich ihm den Rücken zuckere.

Das Volk Israel hatte Gott zur Zeit des Propheten Jeremia den Rücken zugekehrt und war ins Exil geraten. Dort besannen sie sich wieder auf Gott, seine Gebote und den Bund, den ihre Väter mit ihm geschlossen hatten. Doch sie hatten diesen Bund missachtet und saßen nun im Elend – durch eigene Schuld. Genau da sagt Gott: „*Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.*“ Das gilt jedem ganz persönlich. Das macht frei!

Diese Zusage gilt auch uns durch Jesus Christus. Durch ihn hat Gott einen neuen Bund geschlossen mit den Menschen und sagt: Es ist alles gut zwischen uns, denn ich habe euch vergeben. Nicht weil ihr gut seid – das seid ihr nun mal nicht! -, sondern weil ich gütig bin.



Wunder

Gebet

Wenn ich zu dir, Gott, bete,
beginn ich zu staunen.

Wenn ich dir, Gott, begegne,
kann ich den Himmel schauen.

Und dann ist sie da!

Deine Liebe lässt mich erblühen.

Sie ergreift mich mit Haut und Haar.

Ich darf deinen Segen spüren.

Plötzlich wird möglich,
was mir unmöglich erschien.

Plötzlich wird erträglich,
was unerträglich war mit an zu seh'n.

Eine Tür öffnet sich,
wo alles verschlossen war.

Neues Leben ist in Sicht,
nach Not, Tod und Gefahr.

Die Fülle gießt du über mir aus,
wo alles trocken war und verdorrt.

Ich trag den Siegeskranz nach Haus.

Hör' nach allem Versagen ein gutes Wort!

Du bist der Schöpfer allen Lebens,
bei dir weiß jeder, was er soll.

Dir zu vertrau'n ist nie vergebens.

Du bist einfach wundervoll!

Amen

Jesus spricht: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

Johannes 4,48

Stimmt das? Gründet unser Glaube darauf, dass wir Zeichen und Wunder gesehen haben? Nun, jedenfalls können sie jemand auf Jesus Christus aufmerksam machen. So wie jener königliche Beamte, dem Jesus diesen Satz sagt, gehört haben wird von dem Zeichen, das Jesus in Kana in Galiläa getan hatte. Er hatte Wasser in Wein verwandelt und so ein Hochzeitsfest gerettet. Wenn Jesus das konnte, konnte er vielleicht auch seinen Sohn gesund machen, der sterbenskrank war? Er musste es versuchen! Er macht sich auf den Weg nach Kana und bittet Jesus, zu seinem Sohn zu kommen und ihn zu heilen. Hat er damit nicht schon viel Vertrauen bewiesen, ohne selber ein Wunder gesehen zu haben? Paulus schreibt: *Der Glaube kommt aus dem Hören der Botschaft; und diese gründet sich auf das, was Christus gesagt hat.* (Röm. 10,17). Jesus kann nicht zu allen Kranken persönlich kommen. Aber er hat für jeden ein heilsames Wort, auch für den Vater des kranken Knaben: „*Geh hin, dein Sohn lebt!*“ sagt er ihm. Nun kommt es darauf an: Glaubte der Vater Jesus? Traut er seinem Wort Leben schenkende Wirkung zu? Es heißt: *Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.* Es reicht ihm dieser Satz Jesu. und er vertraut, dass alles gut wird. So geschieht es auch. „*Dein Kind lebt!*“- teilen ihm seine Diener mit, die ihm entgegenlaufen. Das Wunder ist geschehen! Genau zu der Stunde, als Jesus sein Wort ausgesprochen hat. Dieses Wunder stärkt den Glauben des Mannes und seiner Familie. Fazit: Wir brauchen beides, um zu glauben. Das Hören von Zeichen und Wundern weckt den Glauben. Die Begegnung mit Jesus und das Hören auf sein Wort geben dem Glauben einen festen Grund. Das Sehen von Wundern, die daraus folgen, stärkt den Glauben. Daher: Ohren und Augen auf, dass wir Gottes Wort hören, glauben und Wunderbares sehen.

Jesus spricht: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Lukas 18,27

Ende des Reformationsjubiläumjahres 2017 erscheint das Buch „Mit dem Evangelium pilgern“ von Maike Selmayr in Buchhandel. Vor einem Jahr hätte ich gesagt: „Das ist unmöglich!“ Dabei existierte das Buch vor einem Jahr bereits. Seit vier Jahren lag es fertig in der Schublade. Aber für mich war es bisher eine „Totgeburt“. Ich hatte schon fast vergessen, dass ich es geschrieben hatte. Über 400 Seiten hatte ich Urlaub für Urlaub in den PC getippt, so voll war ich von meinen Erfahrungen, die ich von 2005-2010 als erste evangelische Pilgerpastorin auf dem norddeutschen Pilgerweg Loccum-Volkenroda gesammelt hatte. Doch wer interessierte sich für das, was mich einmal mit Leib und Seele erfüllt hatte? Welcher Verlag würde solch ein Buch veröffentlichen? So hatte ich dieses Buch zu den Akten gelegt, verdrängt, dass es existierte, hatte nicht mal einen Ausdruck. Im Januar 2017 wurde meine Festplatte zerstört. Da wachte ich auf! „Mein Buch!“ schrie es in mir. Mir war, als sei ein Teil von mir selbst endgültig vernichtet. Das erste Wunder war, dass die Dateien mit fachmännischer Hilfe doch noch gerettet werden konnten. Das zweite Wunder geschah auf einer Fortbildung im Geistlichen Zentrum Schwanberg. Im Sonntagsgottesdienst predigte die Pastorin über den königlichen Beamten (Joh. 4,43ff.), der von Jesus Hilfe für seinen todkranken Sohn erfleht. Jesus sagt ihm zu: „*Geh hin, dein Kind lebt!*“. Dieser Satz berührte mich tief in jenem Gottesdienst. Mehrfach wiederholte die Pastorin diesen Satz in ihrer Predigt. Mir kamen die Tränen. Ich dachte an mein „todkrankes Buch“. Sehr aufgewühlt sprach ich mit dem geistlichen Leiter der Fortbildung. Er selbst war Herausgeber einer geistlich-theologischen Buchreihe. Am gleichen Tag hatte ich das Angebot, in diesem Verlag mein Buch zu veröffentlichen und so geschieht es. Gott hat Unmögliches möglich gemacht.

Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!

Psalm 18,30

Mauern sind es zwar nicht, die es zu überwinden galt, aber deutliche Absperrungen des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamtes an der Kugelbake. „Baden und Befahren verboten – Lebensgefahr!“ steht seit dem Frühjahr 2017 auf großen Schildern entlang des Bauhafens. Nur zu berechtigt, wie ich sehr wohl weiß! Immer wieder geraten Urlauber dort in die Schlickfelder und kommen aus eigener Kraft nicht wieder heraus. Andere verletzen sich, weil auf dem Grund Schutt aus alten Tagen lauert. Doch ich wollte ja dort weder Baden noch Befahren, sondern nur an der Wasserkante taufen! Durch die neue Absperrung drohte mir meine tideunabhängige Taufstelle verloren zu gehen. Für die Strandandachten im Sommer war bereits eine Taufe angemeldet. Was tun? Die Absperrung durfte ich nicht ignorieren, das war klar. Ich kann nicht im Talar darüber steigen und eine offensichtliche Ordnungswidrigkeit begehen. Die Taufe absagen? Das widerstrebte mir zutiefst. Beim Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt nachfragen? Ich war ziemlich sicher, dass ich da ein Nein kassieren würde. Vieles sprach dafür. Aber sollte ich es nicht wenigstens versuchen? Ich versuchte es! Fragen kostet nichts. Mehr als Nein sagen konnten sie nicht. Aber sie sagten nicht Nein! Sie sagten Ja zur Taufe an der Kugelbake! Ich traf in diesem Amt auf außerordentlich freundliche Mitarbeiter und Christenmenschen. Sie wollten einer Taufe an der Kugelbake die Hindernisse aus dem Weg räumen und stellten mir eine offizielle Ausnahmegenehmigung aus! Zusammen mit Täufling, Eltern und Paten durfte ich die Absperrung überschreiten und einen Meter ins Wasser hineingehen, sofern ich ausdrücklich auf die Lebensgefahr hinweise. Das stand außer Frage! Bin ich doch die Letzte, die will, dass dort jemand zu Schaden kommt! Dankbar bereitete ich die Taufe vor und staunte über das Wunder, das Gott hier getan hat.

Gott spricht: Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt
der soll das Zeichen sein des Bundes
zwischen mir und der Erde.

Genesis 9,13

Seit ich dieses Bibelwort kenne, ist für mich jedes Erscheinen eines Regenbogens ein sichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes. Da war z.B. der Regenbogen am Tag meiner Bibelkundeprüfung im Jahr 1999. Ich war sehr aufgeregt, auch wenn ich gut gelernt hatte! Wusste ich wirklich zu sagen, was in jedem Kapitel der Bibel stand? Konnte ich wichtige Verse zitieren und die Stelle dazu angeben? Als ich in meine Heimatstadt Karlsruhe einfuhr war der Himmel pechschwarz. Doch hinter mir schien schon wieder die Sonne. Ein Regenbogen leuchtete voll und ganz über der Stadt. Mir war, als könnte ich mit meinem Auto hindurchfahren. Das war für mich ein deutliches Zeichen: Gott steht mir bei, wird zu mir stehen in dieser Prüfung. Er hat es auch getan. Ich habe sie mit „sehr gut“ bestanden. Gott sei Lob und Dank!

„Zufall!“ – werden andere sagen. Oder: „Nimm dich nicht so wichtig!“ Und doch höre ich nicht auf, diese wunderbaren Regenbogen-Momente zu sammeln. Als wir am Sonntagabend den vier Jährigen Oliver an der Kugelbake taufen wollten, kamen tagsüber sturzartige Regengüsse vom Himmel. Die ganze Woche war Niedersachsen überflutet worden. Manch einer hatte den Keller voll, auch in Cuxhaven. Als ich gegen 19 Uhr von Otterndorf nach Cuxhaven fahre, hängen schwarze Wolken über der Stadt. „Das wird eine feuchte Taufe werden“, denke ich. „Nicht nur von unten, sondern auch von oben!“ Doch pünktlich um 20:30 Uhr ist herrliche Sonnenuntergangsstimmung. 60 Personen versammeln sich zur Taufe an der Kugelbake. Als ich mit dem frischgetauften Oliver aus dem Meerwasser steige, ruft meine Mitarbeiterin: „Ein Regenbogen!“ Was für ein wundervoller Moment! Kein Zufall! Gott hat diesen neuen Bund in Jesus Christus mit seinem Zeichen der ewigen Treue zwischen Himmel und Erde gesegnet!



Verwandlung

Gebet

Lieber Gott, dich sollen wir lieben von ganzem Herzen.

Doch wie oft hängt unser Herz mehr
an Menschen, Schätzen, Rechten und Ideen als an dir.

Verwandle uns durch deinen Geist

Heiliger Gott, deinen Namen sollen wir heiligen.
Doch wie oft sind wir mit Gedanken, Worten und Werken
weit weg von dem, was dir Ehre erweist.

Verwandle uns durch deinen Geist.

Treuer Gott, wir bitten, dass dein Wille geschehe.

Doch wie oft fragen und klagen wir dich an;
wenn wir unseren Willen nicht bekommen.

Verwandle uns durch deinen Geist.

Barmherziger Gott, an deine unverdiente Gnade glauben wir.

Doch wie oft meinen wir,
sie gar nicht nötig zu haben.

Verwandle uns durch deinen Geist.

Allmächtiger Gott, auf dein Friedensreich warten wir.

Doch wie oft zweifeln wir
an deiner Macht und Gerechtigkeit.

Verwandle uns durch deinen Geist.

Ewiger Gott, auf das ewige Leben hoffen wir.
Doch wie oft leben wir so, als müssten wir alles
in des Hier und Jetzt hineinpressen.

Verwandle uns durch deinen Geist.

Amen.

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.

Hesekiel 36,26

Es war einmal eine kleine Blume. Sie war jung, voller Tatendrang und hatte Lust zu wachsen – mit Gottes Hilfe. Sie liebte ihren Schöpfer und hatte ein weiches Herz. Durch Wind und Wetter hatte sie sich bereits gekämpft, als Gott sie in einen wunderschönen Garten pflanzte. Was für ein Paradies! Und so viele bunte Blumen gab es dort. Alle liebten sie ihren Schöpfer. Es war eine Freude gemeinsam für ihn zu erblühen. Besonders verehrte die kleine Blume die großen Sonnenblumen. Ob sie auch einmal so groß und leuchtend sein würde? Das wünschte sie sich und strebte gleich ihnen zum Himmel. Wie glücklich war sie, wenn eine der Sonnenblumen gütig auf sie herabblickte und freundlich mit ihr sprach. Sie spürte im Herzen: Es sind meine Geschwister, auch wenn sie schon viel reifer und erfahrener sind. So vertraute sie ihren großen Vorbildern ihr Wachstum an, hörte gerne ihren Rat, blühte auf und lobte Gott aus vollem Herzen.

Eines Tages fiel ein großer Schatten auf den Garten. Der Versucher streute die Parole aus: „Gott hat gesagt, es ist nicht mehr für alle von euch Platz in diesem Garten. Entscheidet selbst, wer gehen muss!“ Da machte sich Angst breit unter den Blumen. „Werde ich diejenige sein?“ – „Aber muss das denn sein?“ rief die kleine Blume. „Bisher ist doch auch für alle Platz gewesen? Warum können wir nicht zusammenbleiben zu Gottes Freude?“ Flehentlich schaute sie zu ihren verehrten Sonnenblumengeschwistern auf. Doch die sahen plötzlich gar nicht mehr gütig auf die kleine Blume: „Du bist zu groß geworden!“ stellten sie fest. „Du nimmst zu viel Raum ein. Du störst! Außerdem bist du jung und hast die Welt noch nicht gesehen. Darum musst du gehen! Wir beantragen, dass du in einen anderen Garten versetzt wirst.“ Da ging der kleinen Blume ein Dolch durchs Herz. Getroffen sank sie zu Boden und wollte am liebsten sterben. Was sollte sie in

einem anderen Garten? Ohne alles, was sie so liebte? Ohne ihre Sonnenblumengeschwister? Warum taten sie ihr das an? Hatte sie sich so sehr in ihnen getäuscht? Das Herz der kleinen Blume verkrampfte sich vor Schmerz und versteinerte. So wurde sie aus ihrem geliebten Garten herausgerissen und in die Fremde gebracht. Dort war alles tief verschneit. Es sah wunderschön aus, war aber eiskalt. Die Blume, die so lange nur in der Sonne gelebt hatte, versuchte neue Wurzeln zu schlagen, doch der Boden war gefroren. „Mein Gott, hilf mir aus diesem Elend!“ weinte sie, doch ihre Tränen gefroren zu Eis. „Dein Elend wird vergehen, wenn du verzeihen kannst, was geschehen ist!“ hörte sie da die Stimme eines Engels. „Kannst du das?“ – „Ich möchte ja verzeihen“, rief die Blume, „aber mein Herz ist so kalt und hart!“ – „Dann halte es Gott hin. Er kann dich verwandeln“ antwortete der Engel. Die Blume betete Tag und Nacht: „Schaffe in mir, Gott ein reines Herz!“ Nach einiger Zeit sprach der Engel wieder zu ihr: „Kannst du nun verzeihen?“ – Die Blume war ehrlich: „Die Wunde ist noch groß in meinem Herzen. Ich kann die Schutzmauer noch nicht fallen lassen. Die Eiseskälte würde mich umbringen.“ Da zeigte ihr der Engel einen Ort, an dem die Sonne scheint. „Oh, wie herrlich ist es hier!“ rief die Blume glücklich und taute langsam auf. Der Frühling brach an und sie begann wieder Wurzeln zu schlagen.

Im Herbst hörte sie eine bekannte Stimme: „Wie reif und schön du geworden bist!“ Da rieb sich die Blume die Augen und staunte. Sie schaute in das Antlitz einer Sonnenblume, die ihr jetzt auf Augenhöhe begegnete. Da ging es der Blume durch und durch. Die Mauer um ihr Herz zersprang, ein Tränenstrom schwemmte allen Schmerz heraus. Frieden kehrte ein. Alles war verwandelt. Sie war verwandelt. Gott hatte ihr ein neues Herz geschenkt. „Gott sei Dank, dass wir uns wiedergefunden haben!“ rief sie voller Freude und umarmte die Sonnenblume. Nichts stand mehr zwischen ihnen. Der böse Geist war vertrieben. Endlich hatte sie verzeihen! Jetzt konnte das Leben neu beginnen. Das Leben als Sonnenblume unter Sonnenblumen.

Sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist
und fingen an zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen zu reden eingab.

Apostelgeschichte 2,4

Wenn wir in der Bibel die Geschichten von Jesus lesen, kommen die Jünger dabei oft nicht gut weg. Jesus nennt sie „Kleingläubige“ oder fragt: „Versteht ihr noch nicht?“ (Mt. 16,8f.). Im Garten Getsemané schlafen die Jünger immer ein, als Jesus ihren Beistand so nötig gebraucht hätte. Als Jesus gefangen genommen wird, heißt es: „Da verließen ihn alle und flohen“ (Mk. 14,50). Als der Auferstandene zu ihnen kommt, lesen wir: „Sie erschrakenaaber und fürchteten sich“ (Lk. 24,37).

Wie, fragt sich der Leser, sollen diese offenbar allzu menschlichen Jünger nun alleine klar kommen, als Jesus an Himmelfahrt wieder zu Gott in den Himmel zurückgekehrt ist? Wie kommen *wir* als Christen in der Nachfolge Jesu in unseren Tagen zu Recht? Wie können wir verstehen, was Jesus hier und heute von uns will? Wie können wir dem Auftrag gerecht werden, den er seiner Kirche gegeben hat? Nicht aus eigener Kraft, Klugheit und Leistungsvermögen, das ist deutlich! Ohne Jesus können die Jünger nichts tun (Joh. 15,5). Ohne Christus können wir als Christenmenschen nichts ausrichten.

Umso mehr dürfen wir Gott bitten in Jesu Namen, dass er seine Verheißung an uns erfüllt und uns mit dem Heiligen Geist begabt. Bei den Jüngern damals hat er es getan. Der pfingstliche Geist hat diesen verzagten, zweifelnden Haufen verwandelt zu mutigen, furchtlosen Botschaftern des Evangeliums von Jesus Christus. Einfache Fischer aus Galiläa ohne große Schulbildung begeisterten Menschen aller Nationen! So kann Gott auch uns herausholen aus unserer menschlichen Begrenztheit. Der Heilige Geist wird uns die rechten Worte in den Mund legen, wenn's drauf ankommt. Lassen wir uns in seinen Dienst nehmen und mit Begeisterung Kirche Jesu Christi sein!

Jesus spricht in der Bergpredigt:
Wie eng ist die Pforte und wie schmal ist der Weg,
der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden.

Matthäus 7,14

In diesem Fall führte die enge Pforte in den Kurpark Döse. „Gottesdienst zum Kurparkfest“ klingt nach einem Publikumsmagnet, aber nicht wenn es in Strömen regnet! Die Bühne für Chor, Altar und mich als Pastorin war überdacht, sonst nichts. Wer würde sich da überhaupt auf den „schmalen“ Weg machen? Wer konnte da erwarten, das „Leben zu finden“? Immerhin, tröstete ich mich, bestand der Chor aus 25 Mitgliedern, zusammen mit meinen Mitarbeiterinnen war das schon eine kleine Gemeinde. Dazu kamen 25 wetterfest angezogene Einheimische und Urlauber. Sie setzten sich auf die nassen Bänke unter die großen Regenschirme. „Luther macht Lust“ hatte ich diesen Gottesdienst im 500. Jahr des Reformationsjubiläums überschrieben. Doch würde es unter diesen Umständen gelingen, eine lustvolle Botschaft weiterzugeben? Auch wenn beim ersten Chorlied die Sonne kurz zwischen den Wolken durchlugte, kurz darauf kam wieder ein Platzregen runter. Ich lud die Gemeinde ein, zu uns auf die Bühne ins Trockene zu kommen. Einige nutzten das. Die anderen harrten unter ihren Schirmen aus. Gegangen ist keiner. Wir feierten weiter. Ich hatte den Eindruck, dass wir immer mehr zusammenwuchsen, auch durch die teils ernsten, teils amüsanten Geschichten von Luther. Als ich von Gott als „Backofen voll glühender Liebe“ sprach wurde es vielen warm ums Herz, sein Beispiel von den beiden Ziegen regte zum Mitdenken an. Als ich schließlich zu Luthers Aussage kam: „*Gottes Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist*“, da wussten wir alle, warum wir gekommen waren: um durch Gottes Gnade erneuert zu werden. Feucht und fröhlich blieben die meisten anschließend noch und hörten dem Chor weiter zu. Für mich war es ein Gottesdienst voller Leben! Gott sei Dank!

„Luther macht Lust“

Predigt beim Kurparkfestgottesdienst am 23. Juli 2017

Pastorin Maike Selmayr

Paulus schreibt:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht;
denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben.

Römer 1,16

Liebe Gemeinde, wie Paulus schäme auch ich mich des Evangeliums nicht und möchte es heute zum Klingen bringen als das was es ist: eine frohmachende Botschaft. Martin Luther, habe ich gelernt, ist es wichtig, dass im Gottesdienst die Bibel nicht nur gelesen, sondern auch ausgelegt wird. Das ist also nun mein Auftrag als Predigerin heute. Aber, o weh, ich fürchte Luther wäre nicht sonderlich erbaut davon, „ein Weib“ – wie er sagt - auf der Kanzel zu sehen. Er sagt: „Weibern mangelt's an Stärke und Kräften des Leibs und am Verstande. Den Mangel an Leibeskräften soll man dulden, denn die Männer sollen sie ernähren. Den Mangel an Verstande sollen wir ihnen wünschen, ihre Sitten und Weise mit Vernunft tragen, sie regieren und ihnen etwas zu Gute halten.“ Nun, lieber Dr. Martinus, sage ich: dann halte mir zu Gute, dass ich heute hier stehe und den Auftrag versee, der dir am Herzen lag, nämlich: Ihnen hier nahezubringen, dass wir himmlische Seligkeit kosten allein durch die Heilige Schrift (sola scriptura), allein durch Jesus Christus (solus Christus), allein durch den Glauben (sola fide) und allein durch die Gnade (sola gratia)! Wie ich das am besten rüberbringen kann, kann ich bei dir nachlesen. Du schreibst: „Lieber Gott, in die Kirche kommen Mädchen von 16 Jahren, Weiber, Greise und Bauern; sie verstehen nicht die hohen Dinge. Aber wenn einer passende Vergleiche vorbringen kann, das versteht das Volk und behält es. Wer deshalb am meisten einfach und kindlich und volkstümlich und trivial lehren kann, der ist der beste Prediger!“ – oder eben Predigerin!

Nun gut: Die erste frohe Botschaft, die ich Ihnen heute nahebringen möchte ist: **Luther macht Lust auf Bibel!** Er jedenfalls muss gewaltige Lust auf Bibel gehabt haben, als er sich Tag und Nacht auf der Wartburg hingesetzt hat, um die Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Er wollte ein Ende machen mit diesem „Hokuspokus“ in der Kirche, den keiner verstand. Hokuspokus – wissen Sie woher dieses Wort kommt? Wenn der Priester beim Abendmahl am Altar die Oblate hochhielt, sagte er auf Latein die Worte Jesu: „Das ist mein Leib“, d.h. auf Latein „Hoc est corpus meus“. Die Leute, die des Lateins nicht mächtig waren, verstanden aber Hokuspokus. So kam ihnen das Ganze auch vor, was da in der Kirche geschah, wie Zauberei. Damit wollte Martin Luther endgültig Schluss machen: Jeder sollte verstehen können, was in der Bibel stand, was im Gottesdienst gesagt wurde. Darum übersetzte er das Alte Testament aus dem Hebräischen ins Deutsche und das Neue Testament aus dem Griechischen in unsere Muttersprache. Allerdings habe ich den Eindruck, dass uns das heute viel zu selbstverständlich geworden ist. Wer liest denn heute schon noch regelmäßig in der Bibel? Viele haben sie zwar im Schrank stehen, aber die Faszination ist weg. Die Bibel als Buch mit sieben Siegeln war für die Menschen interessanter. Luther schreibt: „Die Gegenwart, so gut und schön sie auch sein mag, verschmähren wir immer. Wir streben nach dem, was wir nicht haben. Sobald wir das erreicht haben, wird es sogleich wertlos.“ Ist das so? Ist die Bibel wertlos für viele geworden, weil sie zu leicht zu lesen ist? Mit Luther möchte ich Sie ermutigen heute noch ihre Bibel hervorzuholen und darin zu lesen – auf Deutsch, Luther sei Dank!

Die zweite frohe Botschaft, die ich Ihnen nahebringen möchte, ist: **Luther macht Lust auf Christus.** Wozu Christus? fragt mancher. Luther sagt doch: „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der von der Erde bis zum Himmel reicht.“ Was braucht es mehr als diese glühende Liebe, die Gott mir schenkt? Nun, ihr Lieben, es braucht einen, der die Backofentür für uns aufmacht so, dass wir uns nicht

dabei verbrennen! Und das ist Jesus Christus. Die Backofentür ist in der Regel unten. Also ist Jesus vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, damit wir den Zugang zur Liebe Gottes finden, damit wir nicht allein dem verborgenen Gott ausgeliefert sind, dem Deus absconditus, also den Seiten Gottes, die wir nicht verstehen, nicht begreifen können. In Jesu Angesicht schaut uns die Liebe Gottes an, die uns unendlich gut tut. In Jesus beugt sich Gott zu uns herab, gibt sich für uns hin, damit wir den Weg in den Himmel finden. Dazu gehört, dass wir einander lieben, wie wir geliebt worden sind – mit Hingabe. Luther erzählt: „Wenn sich's begibt, dass zwei Ziegen einander auf einem schmalen Stege begegnen, der über ein Wasser geht, wie verhalten sie sich? Sie können nicht wieder zurückgehen, ebenso können sie auch nicht nebeneinander vorbeigehen, der Steg ist zu schmal. Sollten sie denn aneinanderstoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Was tun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, dass sich eine niederlegt und lässt die andere über sich hingehen, so bleiben sie beide unbeschädigt. So sollte ein Mensch gegen den andern auch tun und auf sich mit Füßen gehen lassen, ehe er denn mit einem andern sich zanken, hadern, bekriegen sollte. Diese Nächsten- und sogar Feindesliebe hat Jesus uns vorgelebt bis zuletzt, damit wir froh werden.

„Das alles ist ja schön und gut mit der Bibel und mit Jesus“, sagen nun wieder einige, „wenn ich es denn glauben könnte! Das dritte ist daher: **Luther macht Lust auf Glauben.** Glauben ist keine intellektuelle Leistung – dann könnten nach Luther ja nur Männer glauben. Wir haben ja gehört, dass er dem Weibe wenig Verstand zugesteht. Glauben ist eine Herzensangelegenheit, die uns je und je geschenkt wird. Wir dürfen Gott darum bitten im Gebet. Überhaupt war das Gebet für Luther die Verbindung zu Gott, die er allen ans Herz legt, den Fürsten ebenso wie den einfachen Leuten. Und er tut auch das wieder mit anschaulichen Beispielen. Als Luthers Hündchen mit bei Tische war und von seinem Herrn einen Bissen erwartete und ihn mit

offenem Maul starr anblickte, da sagte er: „O dass ich so beten könnte, wie der Hund auf das Fleisch kann sehen! Seine Gedanken stehen allein auf das Stück Fleisch, sonst denkt, wünscht, hofft er nichts.“ Darum geht es für den, der sich im Vertrauen, im Glauben üben will: Allein auf Christus zu schauen und nichts anderes zu denken, zu wollen, zu ersehnen als nur Christus. Er ist es, der für uns streitet, wenn wir uns schon längst in Gottes feste Burg geflüchtet haben vor denen, die uns verletzen, vor unseren Versuchungen, vor unseren Ängsten, Traurigkeiten, unserer Schuld. Unser Glaube an Jesus Christus ist der Sieg der die Welt überwunden hat.

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Diese Frage hat Luther, als er noch Mönch war, umgetrieben. Bis er erkannt hat: Durch nichts, was ich tun kann, sondern allein durch Gottes Gnade. So sehr Luther seitdem gegen die sog. Werkgerechtigkeit angekämpft hat, mit der sich Menschen den Himmel verdienen wollen, so sehr macht uns **Luther Lust auf Gnade**. Sie ist kostbar, ein großes Geschenk. Streckt euch nach ihr aus und ergreift sie, wenn sie über euch kommt!. „Das sollt ihr wissen“, sagt Luther: „Gottes Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist“. Wie ein Platzregen sind einst auch 12 Nonnen über den Einzelgänger Martinus gekommen, die aufgrund seiner Schriften aus dem Kloster geflohen waren, darunter auch seine spätere Frau Katharina von Bora, genannt Käthe. Luther erzählt: „Wenn ich vor vierzehn Jahren hätte heiraten wollen, so hätte ich Ave von Schönborn genommen. Meine Käthe hatte ich damals nicht lieb; denn ich hatte sie im Verdacht, sie sei hochmütig (was sie auch ist). Aber Gott hat es so gewollt, dass ich mich ihrer erbarmte, als sie übriggeblieben war von den nach Wittenberg geflohenen Nimbachener Nonnen. Und durch Gottes Gnade ist mir diese Ehe herrlich geglückt. Ich habe ein treues Weib, sie verdirbt mir's nicht.“ Luther hat die Gnade Gottes ergriffen, als sie sich ihm bot, tun wir es ihm nach. Amen.



Dank für die zehn Gebote

Gebet

Gott sei Dank, dass es dich gibt,
du unser Heiland und Erlöser.
Gott sei Dank, dass du uns liebst.
Nichts und niemand ist größer

**Gott, ich lobe dich für deine Einzigartigkeit.
Du allein bist heilig, gut und treu.
Nichts kann dich beschreiben in Raum und Zeit.
Bist immer da und doch stets neu.**

Darum rufe ich dich an
und heilige deinen Namen sehr.
Am Sonntag ich entspannen kann,
auftanken für die Woche und noch mehr.

**Danke, dass meine Eltern mir das Leben gaben.
Für jeden, wie alt er auch sei an Jahren,
ist es eine der großen Aufgaben,
Leben zu fördern und zu bewahren.**

Das Eigentum anderer zu schützen
gehört zur Freiheit auch dazu.
Durch Wahrhaftigkeit anderen zu nützen,
bringt meiner Seele die ersehnte Ruh.

**Du kannst selbst aus wenig viel machen
Warum sollte ich dann das begehren,
was andere haben an Geld und Sachen?
Bei dir finde ich die Fülle auf Erden.**

Warum sollte ich eine Partnerschaft zerstören
oder anderen nehmen, was sie erfreut?
Dir, dreieiniger Gott, darf ich gehören,
du Quelle der Liebe, solange die Erde bleibt.

**Gott sei Dank für deine Gebote,
den Wegweisern zur gemeinsamen Freiheit.
Gott sei Dank für deine zehn Worte.
Sie gelten jetzt und in Ewigkeit.
Amen.**

1. Gebot

Ich bin der HERR, dein Gott,
du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Gott spricht mich an! Gott ist keine abstrakte Idee. Gott ist lebendig und will zu mir in Beziehung treten. In der Bibel haben Menschen ihre *Erfahrungen* mit Gott aufgeschrieben. Gott ist also kein Bild oder Konstrukt, das wir benutzen, um unser Leben besser zu bewältigen. Gott hat sich den Menschen bekannt gemacht! Er hat schöpferisch, befreiend und machtvoll in ihr Leben eingegriffen. Zuerst hat das Volk Israel Gott kennen gelernt. Als es vor über 3000 Jahren in die Sklaverei der Ägypter geraten war, schrie es verzweifelt zum Himmel. Gott hat sie erhört und Moses berufen, das Volk Israel in die Freiheit zu führen. Gott ist also ein Gott, der Menschen aus Leid und Gefangenschaft erlösen will. Er kann neues Leben ermöglichen. An solch einen Herrn bindet man sich gerne! Das Volk Israel hat damals mit Gott einen Bund geschlossen am Berg Sinai und seine Gebote zum Leben empfangen. Ohne Wegweiser kann eine Gemeinschaft nicht in Freiheit zusammenleben. Anders als die Völker der damaligen Welt bekannten sie: „Unser Gott ist der einzige Gott, der Schöpfer allen Lebens. Es gibt keinen anderen Gott außer ihm. Ihn dürfen wir lieben von ganzem Herzen und unseren Nächsten wie uns selbst.“ Doch Gott wollte, dass alle Menschen das erkennen. So ist er den Menschen in Jesus Christus auf einzigartige Weise nahe gekommen als Kind in der Krippe. Durch Jesu Auferstehung hat Gott dem Tod die Macht genommen und der Menschheit einen neuen Bund angeboten, der zum ewigen Leben führt. Seitdem bekennen Christen den Gott Israels als ihren dreieinigen Gott, als Vater, Sohn und Heiligen Geist, als Herrn und Erlöser. Die Erfahrung zeigt: Bei Gott allein ist das Leben zu finden. Warum sollten wir dann andere Götter haben? Warum sollten wir unser Herz an andere Herrn und Mächte binden, die uns unfrei machen und uns am Leben hindern?

2. Gebot

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes,
nicht unnütz gebrauchen.

„Wie ist dein Name?“ fragt Mose Gott, als dieser sich ihm in einem brennenden Dornbusch in der Wüste Sinai offenbart (Exodus 3). Es reicht Mose nicht zu wissen, dass Gott der Gott seiner Väter ist. Gerade wenn er mit Gott in eine lebendige Beziehung, in ein tägliches Gespräch eintreten möchte, muss er wissen, wie er ihn anreden darf. Name ist Identität. Er sagt mir selbst und anderen, wer jemand ist und wofür er steht. Gott antwortet Mose mit JHWH, vier hebräischen Konsonanten, in denen das hebräische Verb „sein“ steckt. Luther übersetzt diesen Gottesnamen mit: *„Ich werde sein, der ich sein werde“*. In der Einheitsübersetzung heißt es: *„Ich bin der „Ich-bin-da“*.

Was für ein Name! Was sagt er aus? Gott ist immer da und doch wandelbar. Er begegnet uns, ohne sich festlegen zu lassen, wie er uns entgegenkommt. Darum spricht die Bibel in vielen Namen von Gott z.B. als „die Liebe“, als „Schöpfer“, als „Vater“, als „der gute Hirte“, „Fels“ u.v.m. - wohl wissend, dass Gott in keinem dieser Wesensbeschreibungen oder Bilder eingefangen und vollständig erfasst ist. Grundsätzlich gilt: Macht euch kein Bildnis von Gott!

Aus Respekt haben viele Bibelübersetzer überall HERR eingefügt, wo der hebräische Gottesname JHWH steht. Man will den Gottesnamen nicht unnütz gebrauchen; man will ihn mit der erforderlichen Ehrfurcht vor Gottes Heiligkeit benutzen. Wichtig ist, dass ich Ehrfurcht nicht mit Angst haben verwechsle. Natürlich möchte Gott, dass wir mit ihm reden! Er ist jederzeit für uns ansprechbar. Aber wir sollen dabei nicht vergessen, dass er bei aller Zuwendung der heilige Gott bleibt. Jesus lehrt uns beten: *„Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name.“* Das heißt, wir respektieren Gottes Unverfügbarkeit. Wir sollen nach Luther *„bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder betrügen“*. Gottes Name wirkt mächtig, aber nicht, wenn *ich*, sondern wenn *er* will.

3. Gebot

Du sollst den Feiertag heiligen.

Gottes Gebote schenken Freiheit! Das wird an keinem Gebot so deutlich, wie an diesem. Nach sechs Tagen Arbeit dürfen wir am siebten Tag ausruhen, uns erholen, neue Kraft schöpfen für den Alltag bei dem, der die Quelle des Lebens ist: bei unserem Schöpfer. Das dritte Gebot ist die „Tankstelle zum Leben“. Das merkt jeder, der einmal versucht hat, sieben Tage in der Woche durchzuarbeiten, womöglich noch 12 bis 14 Stunden am Tag. Da wird jede Arbeit, auch die schönste und sinnvollste zur Sklaverei. Genau das war der Ausgangspunkt, damals vor 3000 Jahren, als das Volk Israel für den Pharaos Tag und Nacht schuften musste. Da haben die Israeliten zum Himmel geschrien vor Verzweiflung. Sie bekamen keine Luft mehr, zerbrachen unter der Last der Arbeit. Mose ging zum Pharao und bat ihn, den Israeliten drei Tage lang frei zu geben, damit sie in der Wüste Gott anbeten können. Der Pharao verbot es. Er allein hatte ein Anrecht auf die Zeit und Arbeitskraft der Israeliten. Er war ihr Gott und Herr! Heute gibt es zwar keine Pharaonen mehr, die uns versklaven. Doch es gibt genug Stimmen in uns und um uns herum, die uns einreden wollen, dass wir nur durch unsere Leistung etwas wert sind. Gott dagegen schenkt uns den Ruhetag, weil wir, seine Menschenkinder, ihm unendlich wertvoll sind *unabhängig* von unserer Leistung. Er liebt uns und will uns erhalten zum Leben. Es ist nicht unsere Arbeit, die uns definiert. Unsere Identität bekommen wir durch unsere Taufe auf Jesu Namen und unseren Bezug auf unseren Schöpfer. Wo können wir unsere Gottesbeziehung am besten pflegen? Manche sagen: Dazu gehe ich am liebsten in die Natur. In der Tat: Dort kann man dem Schöpfer begegnen. Andere gehen in den Gottesdienst und lassen sich durch Gottes Wort und das Heilige Mahl stärken, wie Jesus es aufgetragen hat. Es gibt viele Wege, den Feiertag geistvoll zu heiligen. Entscheidend ist, dass wir etwas anderes machen als im Alltag uns zur Freude, Erholung und Gott zur Ehre.

4. Gebot

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Den Eltern verdankt ein Mensch, dass er am Leben ist! Wie auch immer jemand zu seinen Eltern steht - ob man ein Wunschkind ist, ein Unfall oder gar das Ergebnis einer Vergewaltigung – dafür gebührt ihnen Ehre. Dafür gebührt ihnen eine Verbeugung. Denn das Leben ist das Kostbarste, was uns jemand schenken kann. Dazu muss man seine Eltern nicht lieben. Schön wenn es so ist! Beneidenswert, wenn jemand eine glückliche Kindheit hatte, wenn er von seinen Eltern Liebe erfahren hat und sie ihm gute Grundlagen für das Leben mitgegeben haben. Das alles ist aber keineswegs selbstverständlich. Es gibt leider Eltern, die machen es den eigenen Kindern sehr schwer, Liebe für sie zu empfinden. Man kann niemanden dazu zwingen, dass er seine Eltern zu lieben hat. Gott jedenfalls gebietet uns nur, sie zu ehren, „auf dass es dir wohlergehe“. Letztlich tue ich mir nämlich selbst damit einen Gefallen. Den eigenen Eltern Ehre zu erweisen, bedeutet, dass ich mich selbst annehmen kann mit meiner Herkunftsgeschichte, mit dem, was sie mir mitgegeben haben. Das heißt nicht, dass ich alles gut finden muss. Es wird Erbanlagen und anerzogene Verhaltensmuster geben, die ich nicht gerne anschau, mit denen ich unzufrieden bin und im Streit liege. Dann darf ich mir selber den Gefallen tun, und mich mit dieser unerwünschten Mitgift aussöhnen. Gott hilft mir dabei. Er legt mich nicht auf das fest, was meine Eltern und Ahnen vor mir getan, unterlassen oder auch verschuldet haben. So muss ich es auch nicht tun. Im Gegenteil, ich darf unseren Vater im Himmel bitten, mich von allem zu befreien, was mich in unguter Weise an meine Herkunftsfamilie fesselt. Umso mehr darf ich ihm danken für Eltern, die mich lieben und meinen selbstgewählten Lebensweg annehmen, fördern und begleiten. Eltern müssen nicht alles gut finden, was ich mache. Sie würden manches anders entscheiden. Aber sie ehren mich und ich sie, indem wir einander stehen lassen und uns das Recht zusprechen zu leben!

5. Gebot

Du sollst nicht töten.

Jemanden zu töten heißt, ihm das Leben zu nehmen – das Leben hier auf Erden. Das kann durch einen Unfall geschehen. Man passt eine Sekunde nicht auf, und ein Mensch kommt ums Leben. „Das habe ich nicht gewollt!“ – und doch ist es dann mein Verschulden. Gerichte werden klären, ob ich fahrlässig oder sogar grob fahrlässig gehandelt habe und mich entsprechend bestrafen. Die entscheidende Frage ist: Wie kann ich mit dieser Schuld weiterleben? Indem ich Gott und die Angehörigen um Vergebung bitte, gesetzliche Strafen annehme und auf den Zuspruch der Vergebung hoffe. Gott wird sie mir schenken! Christus hat mich durch seinen Tod am Kreuz auch von dieser schwersten Schuld befreit. Er stirbt den Tod, den eigentlich der verdient hat, der getötet hat. Seit Jesu stellvertretendem Tod am Kreuz zur Vergebung unserer Sünden, brauche ich Gottes Verurteilung nicht mehr zu fürchten. Wenn ich mich Jesus Christus, meinem Erlöser, zuwende, wie der eine Schächer am Kreuz, dann wird er auch mir neues Leben zusprechen (Lk.23,39-43). Das gilt grundsätzlich für jeden, der schwere Schuld auf sich geladen hat, sogar für den Mörder. Die Todesstrafe ist damit in einer christlichen Gesellschaft ausgeschlossen! Mord geschieht mutwillig, vorsätzlich. Er kann kaltblütig geplant werden oder im Affekt geschehen. Hier schiebt Gottes Gebot einen klaren Riegel vor. Nichts und niemand berechtigt einen Menschen, dem anderen das Leben zu nehmen! *„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr“* (Röm. 12,19) Und wie ist das im Krieg? Jesus formuliert das Gebot der Feindesliebe (Mt. 5,21ff. 38ff.). Den Beruf des Soldaten greift er jedoch nicht an. Dem Hauptmann von Kapernaum wendet er sich freundlich zu (Lk. 7,1ff.). Entscheidend ist: Gott will das Leben. Er gebietet, das Leben zu schützen und zu bewahren! Wo das nicht gelingt, laden wir Schuld auf uns! Doch Jesus kann Vergebung schenken und ewiges Leben über den Tod hinaus.

6. Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

In einer Zeit, in der gesellschaftlich alles in der Partnerschaft erlaubt scheint, kommt dieses Gebot auf den ersten Blick als „Spaßbremse“ daher. „Kann denn Liebe Sünde sein?“ fragt ein bekannter Chanson. Fragt sich, was Liebe ist? Die griechische Sprache unterscheidet zwischen der erotischen Liebe als „eros“, der freundschaftlich-familiären Liebe „filia“ und der Liebe Gottes „agape“. Die agape, sagt Paulus, *„ist langmütig und freundlich, ... sie treibt nicht Mutwillen, sie verhält sich nicht ungehörig ... sie freut sich an der Wahrheit, ... sie erträgt alles, ... sie hört niemals auf.“* (1. Kor. 13,4-8) Das ist die Liebe, um die zwei Menschen bitten, wenn sie sich vor Gott die Ehe versprechen. Menschen sind von sich aus nur zu eros und filia fähig. Doch Gott kann durch seine Agape ausfüllen, was Menschen fehlt.

Die erotische Liebe ist es meistens, die zum Seitensprung verführt. Viele sagen hinterher: „Ach, das war ein Ausrutscher. Ich *liebe* doch meinen Mann“ oder „Ich will meine Frau doch nicht verlieren!“ Doch oft bleibt es nicht bei einem Mal. Der Ehepartner oder die Ehepartnerin wird weiter betrogen. Manch eine/r spinnt ein Lügennetz um sich und seine Ehe. „Solange er/sie es nicht weiß ...“ scheint es ganz „in Ordnung“. Doch klar ist, wenn er/sie es rausfindet, fällt das Lebenshaus zusammen. Ehebruch, umso mehr die permanente Zweigleisigkeit, bringt alles in Unordnung, lange bevor es herauskommt. Hier entstehen große Verletzungen. Davor möchte Gott mit seiner Agape und dem 6. Gebot schützen, möchte besonders die Kinder schützen, ja ein ganzes Familiensystem, das um Eheleute gewachsen ist. Ein Ehebruch betrifft ja nicht nur die Eheleute! Da hängen viele mit drin.

Das legitimiert aber keine Gewalt in der Ehe, kein Zusammenbleiben um jeden Preis. Wird eine Ehe unerträglich, verbietet die Bibel die Scheidung nicht! „Der Mensch *soll* nicht scheiden ...“ heißt nicht: „er *darf* nicht!“ Doch waren wirklich alle geschiedenen Ehen unerträglich?

7. Gebot

Du sollst nicht stehlen

Warum stehlen Menschen anderen ihr Eigentum? Verschiedene Gründe sind denkbar. Im Krieg haben Menschen oft für ihre Familien gestohlen, damit sie nicht hungern mussten. Aus Not also. Ist das verwerflich? Gott will das Leben seiner Menschenkinder. Hier musste der Einzelne abwägen, was er vor Gott verantworten konnte. Wurde jemand erwischt, drohten schwere Strafen. Doch heute muss niemand hungern in Deutschland. Manchmal scheint es allerdings einfacher, etwas mitgehen zu lassen, was einem nicht gehört, als die eigene Scham zu überwinden, seine Armut zuzugeben und um Hilfe zu bitten. Hier sind die wachsamen Augen der Nächstenliebe derer gefragt, die in der Lage sind, von ihrem Überfluss abzugeben, Essensausgaben, Kleiderkammern, soziale Kaufhäuser zu organisieren.

Eine andere Motivation für Diebstahl ist der Neid auf den anderen. Er besitzt etwas, was man selber gerne hätte. Man gönnt es ihm nicht, nimmt es sich, um sich selbst besser zu stellen. Doch steht man hinterher wirklich besser da? Jedenfalls ist man am anderen schuldig geworden. Organisierte Einbrecher, Autoknacker und Bankräuber scheint das wenig zu stören. Hier wird Diebstahl zum knallharten Kalkül – je mehr, umso besser! Und wenn nicht genug rausspringt, dann wird mutwillig zerstört. Was für eine Menschenverachtung steckt dahinter! Was für ein Hass auf Menschen, die mehr haben als man selbst! Oder ist es auch hier die Not? Steckt gar eine Sucht dahinter, die einen zwingt, „anschaffen“ zu gehen? Vielleicht auch ein Mensch? Oder macht es sogar Spaß, andere zu schädigen, jemandem wegzunehmen, was er sich ehrlich erarbeitet hat?

Gott möchte uns alles geben, was wir zum Leben brauchen. Wir dürfen ihn um alles bitten, wenn wir beten „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Er wird uns Wege aufzeigen, wie wir auf ehrliche Weise zu dem kommen können, was unser Leben lebenswert macht.

8. Gebot

Du sollst nicht lügen.

Warum eigentlich nicht? Ist es nicht viel gewinnbringender, wenn man es ab und zu mit der Wahrheit nicht so genau nimmt? Ist denn nicht der Ehrliche immer der Dumme? Ist die Wahrheit nicht oft sehr verletzend, wenn man sie geradeheraus sagt? Gründe, sich für eine Lüge zu rechtfertigen gibt es viele! Gibt es auch Gründe, die Wahrheit zu sagen?

Jesus steht vor Pontius Pilatus und wird von diesem gefragt: „*So bist du dennoch ein König?*“ *Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.“ Spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ (Joh. 18,37f.).*

Jesus sagt die Wahrheit, obwohl er in Lebensgefahr schwebt. Allerdings: Jesus steht zu sich, seinem Auftrag und gibt gerade so ein glaubwürdiges Zeugnis dafür, wer er ist: Gottes Sohn. Wer die Wahrheit sagt, ist und bleibt mit sich selbst identisch. Er meint nicht, sich nach anderen und deren Meinung richten zu müssen. Manch einer gibt sich selbst dadurch regelrecht auf, weil er immer anderen nach dem Munde redet, ohne davon überzeugt zu sein.

Jesu Stimme hören kann nur, wer „aus der Wahrheit ist“. Bin ich aus der Wahrheit? Durch die Taufe werden wir Kinder Gottes und erhalten Anteil an Jesu Auftrag, von der Wahrheit zu zeugen: von Gottes Gegenwart und Heil. Das heißt: Ja, als Christen sind wir aus der Wahrheit. Dann werden wir im Zweifelsfall genau hinhören, was in einer konkreten Situation Gottes Wahrheit ist, die zum ewigen Leben führt. Die Apostel sagen: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“. (Apg. 5,29) Um Gottes willen kann also auch mal eine Notlüge angebracht sein, um eigenes oder fremdes Leben zu schützen. Aber Vorsicht, dass ich Gott dabei nicht verleugne! Wenn ich mich mit ihm und seinem Wort identifiziere, sage ich seine Wahrheit.

9. Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was das menschliche Herz nicht alles begehrt! Die Bedürfnispyramide nach Maslow (1908-1970) stellt das Grundbedürfnis nach materieller Sicherheit und Wohnung an zweite Stelle. Wenn das Bedürfnis nach Essen, Trinken und Schlaf befriedigt ist, dann braucht der Mensch ein Dach über dem Kopf, Kleidung und eine warme Decke für den Winter, noch bevor er sich nach Liebe und Freundschaft sehnt. Das eigene Haus befriedigt aber nicht nur das Sicherheitsbedürfnis. Es ist der Rückzugsort, wo ich Ausruhen und Entspannen kann vom Tageswerk, den ich gestalten kann, wie es mir gefällt, wo ich einfach Ich sein kann. Daher ist es in der Familie, ja auch in der Partnerschaft hilfreich, wenn jeder sein eigenes Zimmer hat. Dem kann man seinen Stempel aufdrücken. Da kann man mal die Tür hinter sich zu machen. Da ist das „stillen Kämmerlein“, in dem man ungestört beten kann. Wer einen solchen eigenen Raum zum Sein nicht hat, einen Platz, der ihm gehört, ist gewissermaßen heimatlos. Ein „Zuhause“ haben beinhaltet den Begriff Haus. Wenn ich mein Haus verliere, verliere ich oft auch meine Heimat, einen Teil meiner Identität. Umso leichter geschieht es, dass ein Heimatloser neidvoll auf andere schaut, die einen festen Platz auf Erden haben, der ihnen gehört, wo sie ein Recht haben zu sein. Je schöner, größer dieser Ort ist, umso begehrlidere Blicke zieht er auf sich: Das Einfamilienhaus ist erstrebenswerter als die Wohnung im Wohnblock, die Villa nebenan begehrenswerter als meine kleine Klitsche. Ach, wenn man doch auch in einem glänzenden Märchenschloss leben könnte! Doch solch ein begehrlider, neidischer Blick macht nur das Herz schwer und unzufrieden. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“, sagt Martin Luther. Also, höre ich: Hänge dein Herz nicht an irdisches Geld und Gut. Du kannst sie nicht mitnehmen. Hänge dein Herz an deinen Schöpfer, dann findest du bei ihm ein ewiges Zuhause.

10. Gebot

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Was ist, wenn ich mich in jemand verliebe, der verheiratet ist? Jesus sagt: „Im Herzen hast du dann schon dessen Ehe gebrochen. Der begehrlische Blick reicht dazu. Also Augen weg, bevor es zu spät ist!“ Aber wenn ich ohne diesen Menschen nicht leben kann? Das klingt dramatisch und so fühlt es sich für die Betroffenen meistens auch an. Doch das Leben ist nicht bei einem einzigen Menschen zu finden, sondern allein bei Gott. Er hat versprochen, uns alles zu geben, was wir zum Leben brauchen. Also halte ich ihm meine Sehnsucht, mein Begehren, meine Einsamkeit hin. Ich bitte Gott, mir den Weg zum erfüllten Leben zu zeigen und den Verlust des geliebten Menschen zu verschmerzen.

Doch oft hat unser Begehren gar nichts mit Liebe zu tun, sondern mehr mit Unzufriedenheit, Neid, Eifersucht oder dem Wunsch, besser dazustehen. Da hat z.B. einer einen tüchtigen Mitarbeiter und ich muss mich ohne durchkämpfen. Das weckt Begehrlichkeiten! „Warum hat er Personalkraft, die ich nicht habe? Und eine Haushaltshilfe hat er obendrein. Der hat ja ein schönes Leben!“ Wer so denkt, ist mit seinem Leben nicht zufrieden. Ist der andere wirklich so beneidenswert? Oft haben wir gar nicht den Einblick in die tatsächlichen Lebensverhältnisse des anderen. Was wissen wir von seinen Belastungen? Vielleicht ist da ein pflegebedürftiger Mensch im Haus, so dass eine Haushaltshilfe die nötige Entlastung bringt? Vielleicht sind da zusätzliche Aufgaben, die nur mit Hilfe eines Mitarbeiters zu schaffen sind? Kann ich ihm das nicht gönnen? Muss ich immer noch mehr haben?

Der Mensch neigt dazu, sich mit seinem Vergleichen und Mehr-haben-wollen das Leben unnötig schwer zu machen. Unnötig, weil in der Regel keine existenzielle Not dahintersteckt. Wenn ich Unterstützung im Alltag brauche, dann darf ich auch dieses Begehren Gott hinhalten. Mir jedenfalls hat er schon manch einen rettenden Engel geschickt!

Meditation zur Jahreslosung 2018

Offenbarung 21,6

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Bin ich durstig, mein Gott?

Manchmal komme ich mir so satt vor:

In all dem Überfluss, all dem Genuss.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Von deiner Quelle lebendigen Wassers
möchte ich gerne trinken, mein Gott.

Denn ohne dich, verdurste ich.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn die Tage grau sind,
sehne ich mich nach Farben, Tönen, Süßigkeiten.

Musik, Manna und Licht, sie erfüllen mich.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn mich die Arbeit austrocknet,
dürste ich nach Freiheit, Pause und Erholung.

Hitziger Streit mich verbrennt, die Zeit im Nu zerrinnt.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**





Wenn Schuld und Versagen mit drücken,
klage ich dir meine Not und Pein.

In deinen Armen finde ich Erbarmen.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn ich einsam bin und allein,
lechzt meine Seele nach einem, der mich sieht.

Der mich kennt und beim Namen nennt.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn ich krank bin und schwach,
schreien Leib, Geist und Seele zu dir, o Gott.

Wenn Fieber mich schüttelt, die Sorge mich rüttelt.

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn ich höre von Krieg, Vertreibung, Flucht und Tod,
bete ich zu dir um Frieden und Versöhnung.

Ich dürste nach Leben. Nur du kannst es geben!

**Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.**

Wenn ich verliere, woran mein Herz am meisten hängt,
bist du die Quelle des Lebens, die mich umfängt.

Du bist die Heimat allezeit, jetzt und in Ewigkeit.

Amen.

Herausgeber:

Ev.-luth. Kirchenkreis Cuxhaven-Hadeln, 2017

© Texte und Bilder: Maike Selmayr

Redaktion: Maike Selmayr

Druck: www.woebber.de

Bestellung:

Ev. Urlauberseelsorge Cuxhaven-Hadeln

Hinter der Kirche 18a, 27476 Cuxhaven,

Tel. 04721-6642799,

Maike.Selmayr@evlka.de,

www.urlauberseelsorge-cuxhaven.net

